Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Pistorius, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7539.

Nr. 180. **Magdeburg, Donnerstag, den 4. August 1898.** **9. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Bericht der Gewerbeaufsichtsbeamten für den Aufsichtsbezirk Magdeburg für 1897.

Die Lage der Industrie. — Die Zahl der beschäftigten Arbeiter.

Herr Regierungs- und Gewerberat Hirsch hebt im Eingange seines amtlichen Berichtes hervor, daß die Lage der Industrie auch in diesem Bezirk 1897 eine sehr günstige gewesen ist und daß infolge des flotten Geschäftsganges wieder eine größere Zahl Arbeiter beschäftigt wurden. Schon im Jahre 1896 war die Zahl der Arbeiter gestiegen, und zwar die Zahl der jugendlichen mehr als die der erwachsenen. Im Jahre 1897 hat dies in noch höherem Grade stattgefunden. Im allgemeinen stieg nämlich die Zahl der beschäftigten Arbeiter nur um 5,5 Prozent, die Zahl der Arbeiterinnen über 21 Jahre sogar gar nicht und die Zahl der erwachsenen Arbeiter nur um 5,36 Prozent. Dagegen stieg die Zahl der Arbeiterinnen von 16 bis 21 Jahren um 7,2 Prozent, die der jugendlichen Arbeiter um 13,1 Prozent (namentlich in der Metallwaren- und Maschinenfabrikation) und die der jugendlichen Arbeiterinnen sogar um 17,2 Proz.

Die Ueberstundenwirtschaft. — Die milde Bestrafung der Unternehmer.

Dabei wurden jugendliche Arbeiterinnen in Ziegeleien beim Steinekarren betroffen und in Zuckerfabriken bis nachts 11 Uhr beim Säckenähen. Trotz vielfacher Bewilligung von Ueberarbeit namentlich in Zuckerfabriken, Zuckerwaren- und Schokoladenfabriken, wurden mehrfach weibliche Arbeiter noch bis spät in die Nacht ohne behördliche Bewilligung beschäftigt. Erfolgte dann seitens der Aufsichtsbeamten Strafantrag, so mußten sie hier wie anderwärts die Erfahrung machen, daß „wo die Bestrafung wegen Ueberbeschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen veranlaßt wurde, sie durchweg ziemlich milde ausfiel“.*) Auch in Emaillierwerken wurden viele jugendliche Arbeiterinnen eingestellt. Da sich die Einstellung neuer Arbeiter hauptsächlich auf das jugendliche Alter beschränkt, ist es kein Wunder, daß

die Zahl der Unfälle

auch in diesem Jahre weit stärker zunahm, als die Zahl der Arbeiter. Schon im Jahre 1896 hatte sich die Zahl der Unfälle mehr gesteigert, als die Zahl der Arbeiter und schon damals war von den Aufsichtsbeamten darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Steigerung eine Folge der Einstellung ungeeigneter Arbeitskräfte, zu großer Anspannung derselben und zu großer Eile und Ueberhastung bei der Arbeit gewesen ist.

Die Unfälle stiegen im Jahre 1897 um 8,9 Prozent, nämlich von 4066 auf 4424. Mehr als die Hälfte aller Unfälle, nämlich 2338 (im Jahre 1896 2065), ereigneten sich beim Transport von Gegenständen durch Hinstürzen, Ausgleiten von Personen, sowie durch Umfallen und Herabfallen von Gegenständen, d. h. unter Umständen, bei denen eine Vermeidung der Unfälle durch Verwendung geeigneter Personen und größerer Vorsicht möglich gewesen wäre. An Arbeitsmaschinen verschiedener Art, Krahnen, Aufzügen, Motoren aller Art ereigneten sich 669 Unfälle (1896 626). 1671 Unfälle (1896 1640) betrafen allein die nordwestdeutsche Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft. Auf die Magdeburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft entfielen 593 (1896 525) Unfälle. Auf die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie, bei der im Jahre 1896 289 Unfälle vorgekommen waren, und die Knappschafts-Berufsgenossenschaft kamen zusammen 487 Unfälle. Auf die Zucker-Berufsgenossenschaft kamen 337 (1896 309) Unfälle. Auf die norddeutsche Holz-, die Speditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft kamen je 199 (1896 163 und 160) Unfälle. Auf die Brauerei-Berufsgenossenschaft kamen 189 (1896 196) Unfälle.

210 Unfälle betrafen allein Verletzungen der Augen, von denen 75 Prozent auf die Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft fielen. Die Zahl der Unfälle, die den Tod des Betroffenen zur Folge hatten, stieg um **76 Prozent**, nämlich von 21 im Jahre 1896 auf 37. Von ihnen fielen 10 auf Betriebe der Zucker-Berufsgenossenschaft, 7 auf Betriebe der Magdeburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, 4 auf solche der Norddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, die übrigen auf Betriebe verschiedener Art. Dabei hatte schon im Vorjahre der Aufsichtsbeamte (Amtl. Mitteil. pg. 482) berichtet: „Vielfach wurden

vorhandene Schutzvorrichtungen nicht benutzt,

Unfälle an Holzbearbeitungsmaschinen waren unmittelbar auf diesen Umstand zurückzuführen. Fast ebenso häufig wurde bemerkt, daß Schutzvorrichtungen verkehrt bisweilen so angebracht waren, daß sie einen Unfall hervorrufen konnten. Sicherheitsventile an Dampfkesseln wurden mehrmals überlastet gefunden. Bei Steinbrüchen gab die gefährliche Art des Abbaues Anlaß zum Einschreiten, sogar sofortige Abhilfe unter **Androhung polizeilicher Schließung** des Betriebes mußte verlangt werden.“ In den beiden Gummiwarenfabriken des Bezirkes waren die Walzen ohne Schutz gegen das Erfaßtwerden der Hände, Ausrückvorschriften waren erst projektiert usw.

Wie selbst wiederholt vorgekommene örtliche Unfälle in demselben Betriebe nur langsam die Vornahme der nötigen Aenderungen veranlassen, zeigt folgender Fall: In einer Zuckerfabrik in Oschersleben hatte im Jahre 1896 das Berühren der elektrischen Leitung den Tod zweier Personen zur Folge gehabt. Infolgedessen sollte auf Anordnung die Leitung sicherer umschlossen werden. Diese bessere Umschließung war aber so mangelhaft, daß im Jahre 1897 noch zwei tötliche Unfälle durch Berührung derselben Leitung vorkamen. Zuerst verunglückte ein Arbeiter durch zufälliges Berühren einer im Kesselhause befindlichen, durch Guttaperchaumhüllung und Umspinnung isolierten Glühlampenleitung, die zum Schutz gegen Verbrennung noch mit einem Glasrohr umgeben war. Der Arbeiter faßte das hochgelegene Glasrohr mit den Händen und blieb tot daran hängen. Die Gummiisolierung erwies sich bei der darauf folgenden Untersuchung als sehr schadhaft. Während der Ausführung der hierauf angeordneten besseren Isolierung ereignete sich noch ein vierter tötlicher Unfall an dieser Leitung, indem ein Arbeiter dieselbe mit nassen Fingern berührte. Man hatte solche Ströme von 130 bis 280 Volt für ungefährlich gehalten, obwohl Prof. Weber in Zürich schon vorher die Gefährlichkeit derselben nachgewiesen hatte, indem wohl Gleichströme von dieser Stärke unter günstigen Umständen ungefährlich seien, aber nicht die hier vorliegenden Drehströme.

Nicht nur die Unfälle steigerte die intensivere Beschäftigung in der Industrie im Jahre 1897. Gewerberat Hirsch hat zusammengestellt, daß in diesem Jahre allein in 96 Betrieben mit 25 776 Arbeitern 13 509 Erkrankungen mit

181 385 Krankheitstagen

vorkamen, also auf 100 Arbeiter 52,4 Erkrankungen und auf jeden Arbeiter mehr als 7 Krankheitstage. Auf zwei Bleiweiß- und eine Bleizuckerfabrik mit durchschnittlich 53 Arbeitern, von denen allerdings die meisten noch nicht einen Monat bei dieser Arbeit aushalten konnten, kamen 56 Erkrankungen mit 710 Krankentagen vor, obgleich der Aufsichtsbeamte in seinem Bericht für 1896 die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß, nachdem das Pulvern des Bleiweißes in staubdicht schließenden Kugelmühlen vorgenommen, die Bleizuckerlösung durch eine mechanische Vorrichtung in die Krystallisierräume geschafft, sowie die Scheidung der Krystalle mechanisch bewirkt werde, die Bleivergiftungen seltener werden würden. Im Jahre 1896 kamen in dieser Bleizuckerfabrik, die ständig 7, insgesamt aber 88 Arbeiter beschäftigte, 32 Erkrankungen vor, darunter 13 Bleivergiftungen; die Zahl der Erkrankten betrug 22, der an Bleikolik Erkrankten 10.

Nächst den Bleiweiß- und Bleizuckerfabriken zeigten die chemischen Fabriken die meisten Erkrankungen. So kamen bei der Salpetersäurefabrikation auf 100 Arbeiter grade 100 Erkrankungsfälle, denen lange noch nicht die nötige Aufmerksamkeit und Pflege geschenkt wird. Für diese Arbeiter wäre ebenso wie für die Bleifarbenarbeiter die Festsetzung eines achtstündigen Maximalarbeitstages dringend nötig. Auch in Zuckerfabriken kamen häufiger Erkrankungen vor, namentlich Katarrhe, Rheumatismus, und Bindehautentzündungen, veranlaßt durch den zur Klärung benutzten Kalkstaub. Regelmäßig kommen hier auch 24stündige Wechselschichten vor, die auch der Gewerberat Hirsch für der Gesundheit nachteilig erklärt.

So brachte wohl der „äußerst flotte Geschäftsgang des Jahres 1897“ **den Unternehmern erhöhten Gewinn, aber den Arbeitern erhöhte Wahrscheinlichkeit, zu verunglücken oder zu erkranken, während Lohnerhöhungen nur vereinzelt vorkamen und der Mehrverdienst der Arbeiter meist nur von Ueberstundenarbeit herrührte. —**

*) In der wilden Schweiz verfahren da allerdings die Gerichte wesentlich anders. Wenn da ein Arbeitgeber trotz erfolgter Geldstrafe die gerügte Ungehörigkeit wiederholt, wird er nicht mehr zu Geldstrafe, sondern zu Gefängnisstrafe verurteilt

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Während der Wahlbewegung wurde der Freisinnigen Volkspartei eine Versammlung in Torgau ihrem alten Versammlungslokale unmöglich gemacht dadurch, daß ein Regimentsadjutant den Kapellmeister K. veranlaßte, auf den Wirt, bei dem er spielte, dahin zu wirken, daß dieser den Freisinnigen sein Lokal zur Versammlung verweigere. Dieses eigentümliche Gebaren war auch von dem gewünschten Erfolg begleitet. Der Kreiswahlverein der freisinnigen Volkspartei hatte eine eingehende Beschwerde an den Kriegsminister abgesandt, die dem Generalkommando des 4. Armeecorps zur weiteren Erledigung übergeben worden war. Dieses hat nun dem Kreiswahlverein nach Prüfung der Angelegenheit eröffnet, „daß das Generalkommando das Verfahren des genannten Regiments nicht billigen kann und daß das entsprechende veranlaßt worden ist“. —

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hatte sich an das Generalkommando des Gardekorps mit der Bitte gewandt, mit Rücksicht auf die in diesem Jahre für die Ernte besonders ungünstigen Witterungseinflüsse etwaigen Gesuchen der Landwirte um Beurlaubung von Ernte-Arbeitern in möglichst hohem Maße nachkommen zu wollen. Durch eine Rundverfügung des kommandierenden Generals v. Bock an sämtliche Stäbe und Truppenteile des Gardekorps ist nun den Kommandeuren anheimgestellt worden, dieser Bitte der Landwirtschaftskammer zu entsprechen. —

Die offiziösen Berliner Politischen Nachrichten melden: „Wie wir hören, dürfte sich der Bundesrat demnächst auch mit einem Antrage beschäftigen, der sich auf die Aenderung der für die Kürschnerei geltenden Bestimmungen über die Sonntagsarbeit bezieht.“ In der Aera Posadowsky dürfte es sich hierbei wohl nur um eine Verbösserung des bestehenden Zustandes handeln. —

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wird der Neuen Berliner Korrespondent zufolge bereits in nächster Zeit, eine Kommission von Fachmännern einberufen lassen, um die Abänderungsvorschläge in Erörterung zu ziehen, die hinsichtlich des jetzigen Wein-Gesetzes gemacht worden sind. Gleichzeitig soll bei dieser Gelegenheit noch eine andere wichtige Frage berührt werden: es ist die Deklarationspflicht der durch Einleiten von Kohlensäure hergestellten Schwaumweine. —

Der 15. deutsche Tischlertag hat sich für Errichtung von Zwangsinnungen ausgesprochen. —

Die Zurücknahme der russischen Zollerhöhung ist im russischen Regierungsboten und gleichzeitig in der Handels- und Industriezeitung publiziert worden. Die russische Regierung hat ihren Willen durchgesetzt. Hoffentlich ziehen hieraus unsere agrarischen Heißsporne gute Lehren. —

Bismarcks Entlassungsgesuch.

Der Kölnischen Volks-Zeitung entnommen.

Daß eine solche Veröffentlichung angesichts des offenen Sarges der Erbitterung der Bismarck-Gemeinde über den Sturz ihres Helden neue Nahrung geben muß, ist wohl selbstverständlich; gleich der Emser Depesche muß sie wie eine Fanfare wirken. Wenn der Alt-Reichskanzler sich diesen Coup schon bei seinen Lebzeiten ausgedacht hat, so kann niemand im Zweifel sein, was er damit erreichen wollte. Zugleich ist bemerkenswert, daß andere Hände mit der Veröffentlichung betraut worden sind, damit nicht auf Bismarck ältesten Sohn, der Staatsbeamter (wenn auch a. D.) ist, das Odium der Veröffentlichung falle. Rechtlich ist die Publikation überhaupt nicht einwandsfrei, da solche Entlassungsgesuche in die Geheim-Archive gehören. Aber der Stein ist ins Rollen gebracht, und die Frage der Entlassung des ersten Kanzlers wird nach acht Jahren plötzlich wieder aktuell. In die Beerdigungsfeier ist dadurch schon ein Mißton gebracht, wenigstens insofern die offiziellen Kreise daran sich beteiligen werden. Man erkennt daran die Eigenart des verewigten Staatsmannes, der sich rühmte, ein großer Hasser zu sein. Das Wort Vergebung stand in seinem Lexikon nicht, und so hat er Sorge getragen, daß noch nach seinem Tode denen Bomben vor die Füße geworfen werden, die seine Entlassung, die er niemals verwinden konnte, herbeigeführt haben. Soll er doch auch im Privatgespräch einmal gesagt haben, man werde nach seinem Tode ihn unter einem Berge von Lorbeeren begraben wollen und so thun, als ob nichts vorgekommen sei, wobei er andeutete, daß er das nicht gern sehen würde oder es verhindern möchte. Es war ja auch bezeichnend, daß er nie von seinem Ausscheiden aus dem Amte oder von seinem Rücktritte, sondern stets von seiner Entlassung sprach. —

* * *

Eigentümlich berührt auch, daß Fürst Bismarck auf seinen Grabstein die Worte geschrieben haben will: „Als treuer Diener **Kaiser Wilhelm des Ersten**“. Kaiser Friedrich und Wilhelm II. denen doch der Fürst auch diente, sind nicht erwähnt.

Was sagt doch die Kölnische Volks-Zeitung?

„Man erkennt daran die Eigenart des verewigten Staatsmanns, der sich rühmte, ein großer Hasser zu sein."

„Das Wort Vergebung stand in seinem Lexikon nicht!"

Ergötzlich ist nur, daß die hiesige Presse diese Ereignisse mit Stillschweigen übergeht. —

Unvergessen.

Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung entnommen.

Dem großen und tiefen Charakter des Fürsten hat sich die demütigende Form seines Sturzes fürchterlich tief eingegraben. Er war einer jener Großen, die wohl viel lernen und doch nichts vergessen. **Er hat stets erklärt, nach seinem Tode werde er sein Entlassungsgesuch veröffentlichen.** Er hat das Wort gehalten. An dem Tage nach seinem Tode erschien dasselbe. Sein fester in seinem Testament bekundeter Wille, den die Familie schwer umstoßen kann, verlangt die Beisetzung in Friedrichsruh unter seinen geliebten Bäumen; man muß es heute offen und klar sagen: der Fürst will nicht nach Berlin zurück, das er so tief gekränkt verließ. Das Weiterzeichen seiner Stimmung ist seine Grabschrift; sie mag wohl schon vor Jahren gewählt sein, aber er hat sie nicht geändert: „ein treuer Diener Wilhelms I." Das spricht Bände. Er hat nicht vergessen. Er hat dem Kaiser die Treue gehalten, aber es scheint, daß auch das letzte Jahr ihm noch nicht jenes feste Vertrauen gebracht hat, welches mit seinem Sturz versöhnt, weil es den Gestürzten als entbehrlich zeigte. Uns Deutschen ist er unentbehrlich geblieben. Und der Stachel, der im Fürsten saß, hängt ewig im Herzen des deutschen Volkes. Man kann begreifen und verzeihen, aber nicht vergessen. —

* * *

Die Frankfurter Zeitung bemerkt hierzu: Wenn dies das Stimmungsbild der dem verstorbenen Reichskanzler besonders nahestehenden Kreise ist, dann erweckt die Andeutung des Berliner Bismarckblattes, daß das Entlassungsgesuch möglicherweise nur den ersten Fall neuer Veröffentlichungen bilden würde, besonderes Interesse. Was für weitere Veröffentlichungen mögen noch folgen? —

Totenfeierlichkeiten.

Dem Wunsche des Kaisers, die Beisetzung des Fürsten Bismarck mit den denkbar größten Ehrungen zu vollziehen, die der Kaiser und das Reich zu bieten vermögen, stand das Bestreben der Familie entgegen, sich für die Form der Bestattung möglichst den ausdrücklichen Wünschen des Verstorbenen anzupassen, nicht bloß denen, die schriftlich aufgezeichnet sind, sondern auch denen, die er gelegentlich abends bei einer Pfeife im Gespräch im Familienkreise geäußert. Das Gemeinsame aller dieser Wünsche war die Beschränkung des Offiziellen auf das unvermeidliche Mindestmaß. Nach seinen eigenen Worten hatte der Fürst selbst die Form, unter der vor acht Jahren sein Rücktritt von seinen Aemtern erfolgte, schon als ein „Begräbnis erster Klasse" bezeichnet. —

Der Kaiser hatte den Wunsch geäußert, der „Hülle des Fürsten in Berlin im Dome an der Seite meiner Vorfahren die letzte Stätte zu bereiten". Nach anderen Wendungen soll das Anerbieten des Kaisers wörtlich gelautet haben: „Ich wünsche meinen großen Toten im Dom zu Berlin beigesetzt zu sehen." Darauf habe Herbert Bismarck erwidert: „Der Wunsch Ew. Majestät würde den Hinterbliebenen als Befehl gelten, wenn nicht der Verstorbene noch in den letzten Lebenstagen sehnlichst verlangt hätte, in seinem Sachsenwalde zu ruhen." Schließlich hat der Kaiser, wie die Berliner Neuesten Nachrichten schon am Dienstag Morgen berichteten, hinsichtlich der Beisetzung des Fürsten Bismarck erklärt, ganz den letztwilligen Bestimmungen des Fürsten Folge geben zu wollen. —

Die Hamburger Nachrichten veröffentlichten am Dienstag morgen an der Spitze ihrer Ausgabe folgende Mitteilung aus Friedrichsruh: „Die fürstliche Familie ist durch den Tod des Fürsten Bismarck derart erschüttert, daß von jeder größeren Feierlichkeit bei der Einsegnung der Leiche abgesehen werden muß; sie wird nur im engsten Familienkreise stattfinden." —

Auch die vom Kaiser angeordnete große Trauerfeier auf dem Königsplatze in Berlin wird unterbleiben. Von der Veranstaltung ist Abstand genommen worden infolge eines am Dienstag in Berlin eingegangenen Telegramms des Kaisers. Eine Trauerfeier wird stattfinden in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche am Donnerstag vormittag 10 Uhr, wozu die Mitglieder des Bundesrats, des Reichstags, des Landtags, sowie die höchsten Staats- und städtischen Behörden Einladungen erhalten werden. —

Der Wunsch des Kaisers, eine Totenmaske Bismarcks abnehmen zu lassen, konnte nicht ausgeführt werden, und der Beauftragte des Professors Begas mußte unverrichteter Sache aus Friedrichsruh wieder abziehen, ohne daß er Zutritt zur Leiche erhalten hatte. Es ist keinerlei Totenmaske Bismarcks genommen worden. Die Familie wollte keine Totenbüste. Auch Lenbach hat eine Skizze oder Aufnahme der Leiche nicht machen dürfen. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Auf Cuba haben an der Nordküste weitere Zusammenstöße zwischen den Amerikanern und Spaniern stattgefunden. Nach einer Meldung aus Havana schlugen die Spanier bei Candemas eine Abteilung von 400 Mann, welche eine amerikanische Flagge mit sich führte. Die Abteilung verlor 10 Tote. —

Auf baldigen Friedensschluß scheint man auch in Amerika zu rechnen. Der New-York Herald meldet, Präsident Mac Kinley habe die Zuversicht, daß Spanien die amerikanischen Friedensbedingungen annehmen werde dank der sorgfältigen Auswahl der Mitglieder der Kommission für die Friedensverhandlungen. Zu diesen Mitgliedern werde sicher General Woodford gehören, wahrscheinlich auch der ehemalige Staatssekretär Olney, möglicherweise auch Tracy oder der Richter Edmunds. —

Nach einer Washingtoner Meldung der Morning Post verständigte Präsident Mac Kinley Herrn Cambon, wenn Spanien versuchen würde, den Beistand europäischer Mächte behufs Erlangung günstigerer Bedingungen anzurufen, würde er die Verhandlungen sofort abbrechen. —

Die Schaffung einer aktiven Armee plant die Unionsregierung zur Besetzung der in dem Kriege neu gewonnenen Landesteile. Die Post in Washington meldet, Präsident Mac Kinley werde, sobald Spanien die Friedensbedingungen angenommen haben werde, eine besondere Tagung beider Häuser des Kongresses einberufen, die ein eigenes Gesetz betr. Erhaltung einer aktiven Armee von 100 000 Mann beschließen soll, von denen etwa 50 000 auf Kuba, 30 000 auf den Philippinen und 20 000 auf Puerto Rico stationiert werden sollen. —

12 Jahre schweren Kerker.

Turati ist vom Mailänder Militärgerichtshofe zu zwölf Jahren schweren Kerkers und zu dauernder Ausschließung von allen öffentlichen Aemtern verurteilt worden.

Diese Nachricht wird unter den Sozialisten aller Länder, wird bei jedem Menschen, in dem noch ein Funke von Gerechtigkeits- und Freiheitsgefühl lebt, Schmerz, Entsetzen und Abscheu hervorrufen. An ihm und an dem republikanischen Deputierten De Andreis hat das Regime des weißen Schreckens seine tückische Rache voll genommen. Zu zwei, zu drei Jahren hat sie die übrigen hervorragenden Sozialisten und Republikaner verurteilt. Turati und De Andreis, die beiden Abgeordneten, die ersten Wortführer ihrer Parteien in Mailand, trifft eine Strafe, die auf die Vernichtung zielt. An den frech erlogenen Anklagen hat diese Henkerjustiz natürlich kein Maß, sie mißt an der Bedeutung der Personen, die die Gewalthaber in Rom aus dem Wege geräumt haben. „Verschwörung und Vorbereitung zum Aufstand seien ihnen indirekt nachgewiesen," sagt das Urteil in seiner Begründung; mit anderen Worten, das Militärgericht bekennt selbst mit dreister Offenheit, daß die Formalitäten der Rechtsprechung nur gebraucht worden sind, um dem blutigen Racheakt frechen Hohn hinzuzufügen. Was heißt „indirekt nachgewiesen"?

Die Veröffentlichung der Anklage ist in den italienischen Blättern durchwegs konfisziert worden, aber man kann unbedenklich schließen, daß dieser indirekte Nachweis nichts anderes ist als die Lügen der offiziösen italienischen Blätter, die, im Widerspruch zu allen anderen Augenzeugen und den Berichterstattern des Auslandes, den Mailänder Aufstand als ein Werk der Verschwörung und alle ihnen dem Namen nach bekannten Sozialisten und Republikaner als die Verschwörer und Anstifter ausgegeben haben. Indirekt, das Wort enthält das offene Bekenntnis, daß dem Angeklagten auch nicht eine einzige That, die mit Verschwörung und Anstiftung etwas gemein hätte, nachgewiesen werden konnte, daß das Gericht nicht im Stande war, auch nur den Schatten einer Schuld auf die Angeklagten zu werfen.

Und wie wäre es auch anders möglich! Wenn es einen Menschen in Europa giebt, von dem feststeht, daß er ganz und gar unter allen Umständen unfähig ist, Verschwörungen zu treiben und Putsche anzuzetteln, so ist das Genosse Turati. Er ist in Italien der strengste Vertreter des wissenschaftlichen Sozialismus, der jede Revoluzzerei ausschließt. In der streng wissenschaftlichen Zeitschrift, der Critica Sociale, die er mit Frau Kulischow seit mehreren Jahren herausgab, und an der die hervorragendsten Gelehrten und Schriftsteller Italiens mitarbeiteten, wirkte er für die Verbreitung der marxistischen Theorie in Italien. Er steht in erster Reihe unter den Männern, die das Verschwörer- und Putschwesen, das in Italien seit 10 Jahren gewuchert hat, beseitigt haben, er war es, der in Mailand die Arbeiterschaft vom Einflusse des Anarchismus, der Propaganda der That befreit hat. Die italienische Regierung weiß das sehr wohl, gehört doch Turati seit Jahren zu den hervorragendsten und bekanntesten Persönlichkeiten der geistigen und politischen Welt Italiens, sie weiß, daß Turati Putsche und Verschwörungen weder angestiftet hat noch anstiften konnte. **Im Gegenteil, sie will gerade in ihm die Sozialdemokratie, die politische Organisation des Proletariats, die moderne Arbeiter-Bewegung in Italien treffen.** Sie verurteilt den Organisator, den wissenschaftlichen Verfechter der sozialistischen Idee, den Verbreiter der Aufklärung, indem sie ihn durch verleumderische Lüge zu einem Verschwörer und Revoluzzer stempelt.

Es ist einer der Edelsten, Aufopferungsvollsten, geistig bedeutendsten unter den Verfechtern der Arbeitersache in Italien, den dieses Bluturteil der Mailänder Schergen in der Kerkernacht begräbt, und tiefe Trauer, unnennbare Erbitterung muß die Gemüter der italienischen Arbeiter über diesen entsetzlichen Justizmord erfüllen. —

Soziale Bewegung.

Ausland.

Der neunte internationale **Bergarbeiterkongreß** trat Montag mittag in Wien zusammen. Die Verhandlungen finden im Ronacher-Saale statt. Insbesondere die englische Bergarbeiterschaft ist entsprechend ihrer reichgegliederten Organisation durch zahlreiche Delegierte vertreten. Es werden 32 englische Delegierte erwartet. Pickard, Burt und Ashton sind bereits gestern in Wien angekommen, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Burt ist der ständige Präsident der Kongreßexekutive, Pickard ihr Generalsekretär, beide sind Mitglieder des englischen Unterhauses. Pickard und Ashton stehen an der Spitze der großen Miners' Federation of Great Britain, die 400 000 Mitglieder umfaßt, Burt ist Leiter der Miners' National Union mit 126 000 Mitgliedern. Vom Deutschen Bergarbeiterverbande ist Ludwig Schröder (Dortmund) anwesend. Für die Bergarbeiter Oesterreichs sind bisher 16 Delegierte angemeldet. Die offiziellen Verhandlungssprachen sind sonst deutsch, englisch und französisch. Bei diesem Kongreß wird jedoch in Anbetracht der großen Masse tschechischer Bergarbeiter in Oesterreich auch die tschechische Sprache als zulässig gelten. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Ein **Vorspiel zu einem Preßprozeß,** der auch gegen unser Blatt angestrengt ist, fand am Freitag in Bernburg statt. Wir hatten seiner Zeit einem Parteiblatte eine Notiz aus Bernberg entnommen, in welcher mitgeteilt war, daß der Lieutenant v. Oppel-Brankowski am 28. März d. Js. nachts sich in eine Gasse verirrt habe, in welcher Prostituierte wohnen, wobei er an ein falsches Haus gekommen und mit den Bewohnern desselben, den Arbeitereheleuten Junge in Streit geraten sei, im Verlaufe dessen sich eine Prügelei zwischen diesen und dem Lieutenant entsponnen, wobei der letztere einen Beinbruch davongetragen habe. Lieutenant v. Brankowski hat gegen die Jungeschen Eheleute Strafantrag gestellt und in der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, zur Bekräftigung der Behauptung, daß er in der fraglichen Nacht nicht zu einer Prostituierten gehen wollte, angegeben, er habe kurz zuvor, ehe er in die betreffende Gasse ging, mit einer Sängerin geschlechtlich verkehrt. Junge betonte ganz entschieden, daß der Lieutenant erst seine (Junges) Frau an der Ehre gekränkt und den Skandal angefangen habe, gleichwohl beantragte der Staatsanwalt gegen Junge **2 Jahre** Gefängnis, gegen seine Ehefrau 3 Monate. Das Gericht verurteilte Junge zu 4 Monaten Gefängnis und sprach die Frau frei. Brankowski hat gegen eine Anzahl sozialdemokratischer Blätter, so auch gegen das unserige, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt und der Staatsanwalt hat diese Klagen im „öffentlichen Interesse" in die Hand genommen. Der gegen uns angestrengte Prozeß wird sich wiederum sehr interessant gestalten. Wir haben weder den Namen, noch die frühere Charge des Lieutenants mitgeteilt, auch alle scharfen Ausdrücke vermieden und am Schlusse des Artikels unser Bedauern über den Vorfall ausgedrückt. —

— Die hiesige bürgerliche Presse hat bis zur Stunde den **Wortbruch der Bauunternehmer** verheimlicht. Auch der Ausgang des Streiks ist nicht besprochen worden. Das organisierte Unternehmertum mit samt seinem Anhang kann auf diese Presse stolz sein. Tief beschämend für das Bürgertum sind aber derartige Zustände. In keiner Stadt werden so die journalistischen Pflichten mißachtet als in Magdeburg. Hier hat sich die Presse freiwillig unter Censur gestellt. Zu beklagen bleibt nur, daß es noch Arbeiterfamilien giebt, in denen eins oder das andere dieser Blätter noch gelesen wird. —

— **Die italienischen Maurer sind noch immer in einem Schuppen auf dem Terrain des Bahnhofes untergebracht. Die Leute werden ängstlich gehütet. Niemand darf mit ihnen in Berührung kommen. Weshalb diese Furcht? Fürchtet man etwa, die Italiener könnten wieder abgeschoben oder von der Buckauer Arbeiterschaft aus ihrem idyllischen Heim getrieben werden? —**

— Mit den **Schutzbestimmungen im Bäckereibetriebe** hat sich auch der hiesige Gewerberat in seinem Jahresbericht geäußert: „Der größte Teil der Bäckereien in den größeren Städten, besonders in Magdeburg, übertritt die Vorschriften bezüglich der Arbeitszeit fast täglich, was aber durch Revisionen nur in den seltensten Fällen festgestellt werden kann. Wirksamer Schutz gegen übermäßige Ausnutzung wird nur durch **gänzliches Verbot der Nachtarbeit** sich erreichen lassen, wobei zu beachten bleibt, daß kürzere Nachtruhe viel wertvoller ist, als längeres Ausruhen am Tage." Aber ein Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien zu beantragen, dazu entschließt sich Herr Hirsch trotzdem nicht, wie er überhaupt „aus Mangel an Unterlagen" nicht imstande zu sein erklärt, Anträge zur Beseitigung der von ihm konstatierten Mißstände zu stellen. Vielleicht verschaffen die Bäcker dem Herrn Gewerbegerichtsrat die gewünschten Unterlagen. —

— Den Bismarckanbetern wird **die Trauer vorgeschrieben.** Auf Kosten der gesamten Steuerzahler ist eine Abordnung nach Friedrichsruh geplant; sodann werden während der Trauerfeier die städtischen Bureaus und Schulen geschlossen. Auch die Geschäftsleute sollen den Verschleiß einstellen, die Hausbesitzer sollen flaggen. Zuguterletzt ist auch noch eine städtische Trauerfeier geplant. Man erwartet, daß die gesamte Bürgerschaft hieran Teil nimmt. Die „gesamte Bürgerschaft"? Nein! Die Arbeiter stehen jener Trauer fern. Zwar sind diejenigen, die Bismarck gehaßt und bekämpft haben, achtungsvoll bei Seite getreten, da ein großer Mann gestorben ist, aber trauern mögen um Bismarck jene, für die er gelebt; die Arbeiter sprechen mit dem Goetheschen Prometheus:

Ich Dich ehren? Wofür?
Hast Du die Schmerzen gelindert
Je der **Beladenen?**
Hast Du die Thränen gestillt
Je der **Geängstigten?** —

— **Der Tod Bismarcks reißt vernarbte Wunden auf.** Die giftigste Schöpfung des „großen Staatsmanns" war das Sozialistengesetz. Zwar sind die Folgen desselben unseren Lesern bekannt, aber die Haltung der bürgerlichen Presse zwingt uns, die Opfer jenes Gesetzes aufzuzählen: Auf Grund des Sozialistengesetzes sind gegen Angehörige der Sozialdemokratie **1000 Jahre Gefängnis** erkannt worden (für jedes Jahr der Dauer des Gesetzes also **83⅓ Jahr** Gefängnis); aus den sechs Gebieten, über welche im Laufe der Jahre der kleine Belagerungszustand verhängt wurde: Berlin, Hamburg-Altona, Leipzig und Frankfurt a. M. nebst Umgegend, sowie die Städte Stettin und Spremberg sind **813 Genossinnen und Genossen,** davon 163 wiederholt aus verschiedenen Orten, **ausgewiesen** worden. An **Drucksachen** wurden **104 inländische** und **51 ausländische** periodische Zeitungen und Zeitschriften sowie **1067 nichtperiodische** Schriften **verboten,** ungerechnet Hunderter von Flugblättern, welche zu Wahlzwecken und bei anderen Gelegenheiten hergestellt und verbreitet wurden. An **Vereinen** fielen dem Gesetze **332 zum Opfer,** wobei zu beachten ist, daß die sozialdemokratischen Parteivereine sich, ebenso wie die Parteiorganisation, bereits vor Inkrafttreten des Gesetzes aufgelöst hatten, so daß die überwiegend große Mehrzahl der unterdrückten Organisationen aus Unterstützungs-, Bildungs- oder Vergnügungs-Vereinen bestand. Von den 332 Vereinsverboten wurden 236 bereits in den ersten zwei Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes (1878) erlassen. Die Polizei hatte in ihrem Eifer mit dem Arbeitervereinsleben so gründlich aufgeräumt, daß ihr auf diesem Gebiete jahrelang nichts mehr zu thun übrig blieb. Die offiziellen Verbotslisten weisen aus den Jahren 1879—1885 nur ein einziges Vereinsverbot auf. Unterdrückt

wurden u. a. **17 Centralverbände von Gewerkschaften, 78 gewerkschaftliche Lokalvereine, 3 Central-Kranken- und Unterstützungskassen und 20 lokale Krankenkassen.** Diese wenigen Angaben mögen den Lesern ein Bild geben von den Verfolgungen und Opfern, welche durch das Ausnahmegesetz der klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft aufgebürdet wurden. Und die Arbeiter sollten um Bismarck trauern? Nimmermehr! —

— Aus einem **Leid- und Schmerzensartikel** der Magdeburgischen Zeitung: „. . . Wir hätten lernen müssen, uns in das Unvermeidliche zu fügen. Und doch, unsere Herzen krampften sich zusammen, als wir die Stunde nahe fühlten, wo wir von dem, was sterblich an dem Fürsten Bismarck gewesen ist, für immer scheiden mußten . . .“ „. . . Vor den thränenumflorten Augen zieht noch einmal sein Bildnis vorüber und mit dem Bilde zugleich drängt sich die Erinnerung auf an alles, was er uns gewesen und geworden ist . . .“ Als der Fürst in Ungnade verfallen, da fiel auch die Magdeburgische Zeitung von ihm ab. Da „krampfte sich das Herz nicht zusammen“, da waren die „Augen nicht thränenumflort“. —

— Die **konventionellen Lügen und Heucheleien der bürgerlichen Presse** gehen auch dem Vorwärts zu weit. Er schreibt: „Und das ganze deutsche Volk in Trauer! Ist je unverschämter gelogen worden? Wer in Trauer? Die Katholiken, die er verfolgt, die liberalen Bürger, die er mit Ruten und Skorpionen gepeitscht, die Sozialdemokraten, die er geächtet und vogelfrei gemacht, die Arbeiter, die er geknebelt, das Volk, das er ausgebeutet und bedrückt hat? Keine schlechten Witze. Die Handvoll der oberen Zehntausend, auf die er sich gestützt, denen er auf Kosten des Volkes Milliarden und Milliarden in den Schoß geworfen hat — sie mögen ihn betrauern. Allein diese Sorte von Leuten trauert nicht, weil sie nicht liebt. Verschone man uns mit diesen gar zu dicken „konventionellen Lügen“. —

— Und zu den **Lobeshymnen der Bismarckverehrer** bemerkt das Echo: Die Getreuen des „Heros“ mögen Palmenwedel über seinem Sarge schwingen. Und es ist, als sehen wir da viele Tausende blutiger Schatten drohend schweben. Die Getreuen mögen Hymnen singen — uns ist es, als werden dieselben übertönt von den **Flüchen der Witwen und Waisen, der Väter und Mütter, der Brüder und Schwestern jener Opfer seiner „glorreichen“ Kriege, sowie dem Verdammungsurteil all Derer, die seine Gewaltpolitik im Namen des „Rechts“ um Freiheit und Glück gebracht hat, die in dumpfem Kerker ihre Liebe zur Freiheit und Gerechtigkeit büßen mußten.** —

— **Allerlei Bilder aus dem Leben des Fürsten Bismarck giebt die hiesige Presse wieder. Wie wäre es mit einer photographischen Aufnahme des**

Logierhauses der Italiener

auf dem Terrain des Eisenbahnfiskus? —

— Ein Teil der Bevölkerung hat dem aberwitzigen **Centralanzeiger den Mund gestopft.** Seit einigen Wochen sind die schamlosen Eingesandts die ihre Spitze gegen die Sozialdemokraten und Streikenden richteten verschwunden. Die Agitation in den Vereinen und Versammlungen hat geholfen — es ist eine hübsche Zahl Abonnenten abgesprungen. Die Agitation wird aber fortgesetzt. —

— Das Verbot der **Verwendung schulpflichtiger Kinder** zu gewerblichen Zwecken ist nunmehr auch vom Schöffengericht in Spandau für rechtsungültig erklärt worden. Die Verordnung verbot unter anderem, daß Schulkinder vor 7 Uhr morgens Frühstück austragen sollten. Ein Bäckermeister, der dagegen verstoßen und ein polizeiliches Strafmandat erhalten hatte, wurde vom Schöffengericht am Sonnabend freigesprochen, weil § 120e der Gewerbeordnung besage, daß derartige Verordnungen nur vom Bundesrat erlassen werden können. Das Oberlandesgericht in Hamburg habe sich in demselben Sinne ausgesprochen. Hoffentlich beschäftigt sich nunmehr das Parlament mit dieser so viel umstrittenen Frage. —

— **Allerlei Unfälle.** Der Knabe Fritz R. hat sich vor kurzem mit einer Gabel in das Bein gestochen, jetzt ist eine schwere Eiterung am Unterschenkel eingetreten, die seine Ueberführung in die altstädtische Krankenanstalt nötig machte. Der Wagenbegleiter Franz F. ist in der Spielgartenstraße vom Wagen gefallen, wodurch er erhebliche Fußverletzungen erlitten hat. Der Schlosser Fritz H. hat sich bei der Arbeit an der Drehbank den rechten Fuß verletzt. Der Arbeiter Hermann R. ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Ambrosiusplatz in Sudenburg überfallen worden und hat verschiedene Kopfwunden davongetragen. Der Klempner Josef G. ist bei der Arbeit von der Leiter gefallen und hat dabei einen Knöchelbruch erlitten. Die Verletzten fanden Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt. —

Nachrichten aus der Provinz.

Burg. (Ueberfahren.) Von einem Ackerwagen wurde Dienstag mittag an der Brahmstraßen- und Breiteweg-Ecke ein schulpflichtiges Mädchen überfahren. Dasselbe hat glücklicherweise nur leichte Verletzungen davongetragen. —

Welbeck. (Ertrunken.) Das vierjährige Töchterchen des Bergmanns Mohr wurde von seinen Eltern vermißt. Nach längerem Suchen wurde dasselbe als Leiche aus dem Mühlteich gezogen. Vermutlich ist die Kleine ausgeglitten und hat so in den Fluten den Tod gefunden.

Wittenberg. (Militärisches.) Zu 5 Jahren Festung wurde der Unteroffizier K. vom 1. Bataillon des 151. Regiments verurteilt, weil er an dem 5jährigen Töchterchen des hiesigen Kasernenwärters unsittliche Handlungen vorgenommen hatte. — Der Musketier Oehmle vom 20. Regiment, welcher seit ungefähr acht Tagen fahnenflüchtig ist, und der vor einiger Zeit von Berlin aus seine Uniformstücke an das Regiment zurückgeschickt hatte, ist jetzt in Berlin ergriffen und am Sonnabend abend hier eingeliefert worden. —

Wolmeck. (Dumme Streiche.) Von den schlimmsten Folgen war eine Spielerei, welche mehrere Knaben ausführten, indem sie ein Gerüst bauten und an demselben den 12jährigen Knaben Hoppe mittelst eines Strickes, der ihm um den Leib gebunden war und den er außerdem mit den Zähnen festhielt, emporzogen. Hierbei wurde dem bedauernswerten Knaben der Unterkiefer ausgerenkt, infolge dessen der Tod eintrat. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Großstädteln. (Von der Eisenbahn getötet.) Von der Eisenbahn überfahren und getötet wurde auf der Strecke der Linie Leipzig-Hof bei Großstädteln der Streckenarbeiter Taubert aus Böhlen. Taubert, der auf der Strecke beschäftigt war, wurde von der Lokomotive des 6 Uhr 5 Minuten in Leipzig eintreffenden Zuges erfaßt, fortgeschleift und sofort getötet. —

Hannover. (Einsturz einer Tribüne.) Bei einem Schwimmfest in einer Badeanstalt stürzte Sonntag abend eine Zuschauertribüne mit 50 Personen zusammen. 39 Personen, meist Frauen und Kinder, stürzten in den hochgeschwollenen Fluß und konnten nur mit Mühe gerettet werden. —

Kleine Chronik.

Absturz in den Bergen. Von der Parseier Spitze bei Landeck in Tirol ist am Montag der Tourist Karl Lesehn aus Biberach in Württemberg abgestürzt. Er blieb sofort tot. Der Mediziner Schweiger aus Nürnberg stürzte beim Besteigen des Alt-Schlerns in Tirol ab und wurde schwer verletzt nach Castelrod gebracht. —

Ein verheerendes Unwetter ging am Sonnabend über die Gemeinde Nagylak (im Csanader Comitat zwischen Szegedin und Mezi-Hegyes) nieder. Fast eine Viertelstunde hindurch fielen riesige Hagelschlossen, wodurch zahlreiche Personen schwer verletzt wurden. Die Hagelkörner hatten die Größe von Tauben-Eiern, 15 Stück dieser Hagelkörner wogen laut Mitteilung der metereologischen Station 580 Gramm. —

Eine Volkszählung soll in nächster Zeit in China ausgeführt werden. Die bisherigen offiziellen Angaben über die Bevölkerungszahl schwanken zwischen 325 und — 215 Millionen! —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Die erste **Verbandsversammlung der Maurer** nach dem Kampfe war gut besucht. Die Anwesenden zeigten freudige Gesichter, auch war die Stimmung eine außerordentlich gute. Dies zeigte sich auch darin, daß die Mitglieder mit überwiegender Majorität den Beschluß: Erhöhung des Streikbeitrages von 20 Pfg. auf 50 Pfg. annahmen. Ferner wurden Mitglieder des Verbandes, die sich während des Streiks unsolidarisch benommen hatten und denen dieses nachgewiesen, aus dem Verbande ausgeschlossen. Der Antrag, am 20. August das Stiftungsfest zu feiern, wurde angenommen. Es wurde zum Erledigen der Vorarbeiten geschritten. —

Vorläufige Ankündigungen. Freie Gemeinde Buckau. Montag, den 8. d. M., abends 8 Uhr, Generalversammlung in Bethges Restaurant. — Der Verein zur Wahrung der Interessen der Hausierer und Gewerbetreibenden zu Magdeburg und Umgegend hält am Sonnabend, den 6. August d. J., abends 8 Uhr, im „Prinzenhof“, Knochenhaueruferstraße 27, eine Vereinsversammlung ab. — Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, den 6. August, abends 8 Uhr, des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Sudenburg, im Restaurant zum „Deutschen Hof“, Michaelstr. 16.

Donnerstag, 4. August:

Radfahrerverein „Falke“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofjäger“.

Central-Verband der Konditoren. Versammlung bei Seide, Schrotdorferstraße 18. (Vortrag.)

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde im Deutschen Hof, Michaelstraße 16.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Uebungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weißen Hirsch.

Gesangverein Vorwärts, Lemsdorf. Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde im Deutschen Kaiser.

Freitag, 5. August:

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde im Weißen Hirsch.

Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Seemann.

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im Lulsenpark.

Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Arbeiter-Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke.

Männerturnverein Olvenstedt. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Uebungsstunde bei W. Hirschfeld.

Viktoria-Theater.

Weder der Schnellpossenfabrikant Mannstädt noch die Benefiziantin Fräulein Körner waren imstande, dem Rotehorn siegreiche Konkurrenz zu bieten, das Haus war am Dienstag schwach besucht und das ist zu bedauern, Fräulein Körner hätte es besser verdient. Einen schwachen Trost werden ihr die reichen Sympathiebezeugungen ihrer Verehrer, oder besser gesagt, der Verehrer ihrer Kunst gewähren, die ihr in Fülle und in der mannigfaltigsten Gestalt geboten wurden. Der Hausdichter des Adolf Ernst-Theaters in Berlin hatte vor zwölf Jahren den **Stabstrompeter** für die alte Garde am dortigen Theater und zwar jedem seine Rolle auf den Leib geschrieben. Den Mampe spielte Adolf Ernst, den Stabstrompeter Karl Weiß, die Amalie Josefine Dora, Guido Thielscher endlich gab den Wuppe, dazu ein eingeschultes Ensemble, eine raffiniert luxuriöse Ausstattung, so wurde es möglich und erklärlich, daß derartige Stücke 100 mal und mehr gegeben wurden vor stets ausverkauften Häusern. Das war in Berlin, wo es kein Rotehorn gab. Schade um die Mühe, die sich die Regie gegeben hatte, das Stück angemessen zu inscenieren. Selbst Direktor Häuseler, dem der Urlaub, den er sich von der Direktion erbeten, sehr gut bekommen zu sein schien, der es sich nicht hatte nehmen lassen, seine Paraderolle als Stabstrompeter selbst zu spielen, versagte diesmal als Zugkraft. Das Stück wurde im flottesten Tempo gespielt. Wieder war es Herr Jordan, der den Mampe mit trockener Komik spielte, Herr Klug, der als Wuppe von Humor sprudelte, während Herr Häuseler ein schneidiger Stabstrompeter war. Von den Damen hatte Fräulein Körner als Amalie die Führung, Fräulein Normann sekundierte wacker als Frau Mampe und Fräulein Neumayer mit ihrer allerliebsten Drolerie war ein reizendes Dorchen. Die Musik unter dem schneidigen Krellwitz war tapfer auf dem Posten. W. Fr.

* * *

Zum **Benefiz für Herrn Metzer** findet am Donnerstag eine einmalige Aufführung des Holteischen Schauspieles Lorbeerbaum und Bettelstab statt, das von dem Gastspiel des Herrn Resemann noch in guter Erinnerung ist. Herr Metzer wird uns demnächst verlassen, um ein Engagement in Amerika mit glänzenden Bedingungen anzunehmen, der Donnerstag wird ihm zeigen, daß er sich hier Freunde erworben, so daß ein volles Haus ihm sicher sein dürfte. *

* * *

Walhalla-Theater.

Ps. Im Walhalla-Theater hat am 1. August ein neuer Spielplan begonnen, der sich hoffentlich würdig dem abgelaufenen anschließen wird. Die Lilliputaner hatten z. B. ihre Zugkraft bis zuletzt behauptet, während in den anderen Teilen des Programms verschiedentlich vorteilhafte Aenderungen vorgenommen worden waren. Der Besuch des Walhalla-Theaters ist ein fortdauernd guter, welcher Umstand wohl die beste Gewähr für die Güte der gebotenen Leistungen sein dürfte. —

Letzte Nachrichten.

Delitzsch. Die Differenzen in der Schuhfabrik von Sonntag u. Franke sind zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt, da Franke die Kündigung seiner 300 Arbeiter zurückgenommen hat. Der Betrieb nimmt infolgedessen seinen ungestörten Fortgang. —

Hildburghausen. In der Hildburghäuser Glasfabrik (Kommandit-Gesellschaft) haben von den dort beschäftigten 81 Arbeitern 79 die Kündigung eingereicht, weil in mehreren Fällen die als Vertrauensleute der Gewerkschaft gewählter Arbeiter von Hüttenführern entlassen worden waren. —

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

(Amtlicher Marktbericht der Direktion.)

Auftrieb am Dienstag, den 2. August 1898: 115 Rinder (einschließlich 17 Bullen), 170 Kälber, 229 Schafvieh pp., 819 Schweine. Preise: Ochsen Ia 33—35, IIa 30—32, IIIa 27—29; Bullen Ia 28—31, IIa 25—27; Kühe Ia 26—28, IIa 24—25; Kälber Ia 38—46, IIa 31—37; Schafe 23—26; Hammel 27—31; Lämmer 27—31 Mark für 50 kg Lebendgewicht. Schweine 60—63, Ausnahme 64, Sauen 54—58 Eber 45—52 Mark für 50 kg Schlachtgewicht.

Briefkasten.

Paul A. Reichen Sie eine Beschwerde beim Polizeipräsidenten ein. Verhält sich die Sache so, wie vorgetragen, können Sie sicher sein, daß das Verhalten des Schutzmanns gerügt wird. —

R. Ueber **die Personalien des verstorbenen Fürsten** giebt der Gothaische Hofkalender folgende Auskunft: „Bismarck. Evangelisch. — Friedrichsruh im Hzgt. Lauenburg, Varzin in Pommern und Schönhausen im Reg.-Bez. Magdeburg. — Altmärkischer Uradel, der mit Herbord von Bismarck (wohl die jetzige Stadt Bismarck bei Stendal) 1270 zuerst erscheint; preuß. Graf von Bismarck-Schönhausen, preuß. Fürst von Bismarck (primog., an den Besitz der Fideikomißherrschaft Schwarzenbeck in Lauenburg geknüpft) mit dem Prädikat „Durchlaucht“, erbl. Mitgl. des preuß. Herrenh. (an den Besitz von Schwarzenbeck geknüpft), Erb-Oberjägermeister im Hzgt. Pommern und preuß. Herzog von Lauenburg. —

N. Erwähnenswert ist auch, daß Bismarck sich nicht als „Herzog von Lauenburg“ bezeichnet. Die Würde ist ihm vom gegenwärtig regierenden Kaiser verliehen worden. —

Eingegangen: Versammlungsbericht der Bäcker. —

An die sozialdemokratischen Parteigenossen
des Wahlkreises
Wolmirstedt-Neuhaldensleben!

Am Sonntag, den 7. August 1898, nachmittags 2½ Uhr im Lokale des Gastwirts Herrn Schoof in Groß-Ammensleben

Oeffentliche Kreisversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Rechenschaftsbericht des Kreisvertrauensmannes. 2. Organisation und Agitation. Referent: **Wilhelm Bartels**, Magdeburg. 3. Verschiedenes. 1895

Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vertrauensmann: Gustav Braune, Olvenstedt.

Burg. Hofjäger. Burg.

Gesangverein „Vorwärts“
feiert
am 6. August
sein
Stiftungsfest
bestehend in
Instrumental- und Vokal-Konzert
unter gütiger Mitwirkung des **Gesangvereins „Einigkeit“, Magdeburg,** und des **N. Neustädter Arbeiter-Gesangvereins.**
Gäste können eingeführt werden.

Programme à 75 Pfg. für Herren (inkl. Tanz), à 25 Pfg. für Damen sind zu haben bei Naturbe, Untermhagen, Reinecke, am Markt, Büttner, Brahmstraße, sowie beim Vorstand. 1887

---

20 Sofas und Diwans
werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher **Abzahlung** von 1.00 Mark an abgegeben.
S. Osswald
Ulrichsstraße 14
1893 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Künstl. Zähne, Gebisse ꝛc., Zahnziehen, Plombieren etc. schmerzlos. Magdeburg, Breiteweg 209/210, n. Hauptp. Anerk. billigste Preise. — **P. Scholze.**

Kaufe v. 1. August ab fortwährend **Hähne,** nur gut angemauserte Vögel, bez. jetzt 2,50 bis 3 Mark. **J. Tischler,** Annastraße 25.

Ferkel u. Futterschweine bill. z. vk. Fuchsberg 3a, am Krystallpalast.

Radfahrer-Verein „Falke“ Burg.

Donnerstag, den 4. d. Mts.
im Hofjäger
Versammlung und Saalfahren.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verschiedenes.

1898 **Der Vorstand.**

Zum Schützenfeste
empfehle meine 1657
Honigkuchen, Schokoladen- und Zuckerwaren
in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch,
C. W. Dornfeld.

Versand franko Haus innerhalb Magdeburg.

Kochbuch mit 636 Rezepten 37 Pf.

Zeitungsmappen geschnitt 48, 95 Pf.

Schreibzeuge 25, 45 Pf. bis 3 M.

Kämme für Kinder 10 bis 25 Pf.

Brennscheeren 5 und 9 Pf.

Pfeffermühlen 25 Pf.

Briefkasten 38 und 48 Pf.

Bade-Thermometer poliert 25 Pf.

Damenschirme Gloria 2,20 Mk.

Poesie-Album 48 u. 95 Pf.

Steingut.

Tassen 4 Pf.
Teller, flach, 6 Stück 25 Pf.
Milchtöpfe, 1 Liter, 23 Pf.
Schüsseln, Satz 6 Stück 80 Pf.
Tassen, Streublumen, 12 Pf.
Tortenplatten 35 Pf.
Kaffeekannen 25 Pf.
Fleischplatten 10, 15, 25 Pf.
Butterdosen, bl. Zwiebel, 35 Pf.
Näpfe mit Fuß, bunt u. blau, 7 Pf.

Emaille gutes Fabrikat.

Tassenwannen 65, 105, 145, 230.
Töpfe ohne Ring 27, 38, 48 Pf.
Konsole mit Maß, bl., 48 Pf.
Kehrblech, neubl., 48 Pf.
Nachtgeschirre, weiß u. grau, 38 Pf.
Essen- u. Milchträger, bl., 55 Pf.
Eimer, 28er grau, 60 Pf.

Küchenschüsseln

14	16	18	20	24	28	30	32 cm
10	13	17	20	25	30	35	43 Pf.

Milchtöpfe 32, 38, 42, 45, 50 Pf.
Kaffeekannen mit Deckel 68, 85 Pf.

Glas.

Wasserflaschen, rheingrün, 17 Pf.
Wassergläser, glatte Ecken, 4 Pf.
Weingläser m. Greeque, 10 Pf.
Römer mit Laub 25 Pf.
Fliegenfallen 12 Pf.
Bierseidel, 0,4 geaicht, 16 u. 12 Pf.
Weißbiergläser, gepreßt, 25 Pf.
Bierservice, Kanne, 6 Gläser, 85 Pf.
Kompottieren, 5, 9, 16, 19, 21, 27 Pf.
Zuckerschalen, groß gepreßt, 15 Pf.
Bierbecher, ¼ Ltr. geaicht, 6 u. 8 Pf.

Echt Porzellan.

Teller, fest on, flach, 10 Pf. 1899
Tassen mit Untertasse, 7 Pf.
Kaffeebecher 4 Pf.
Kaffeekanne, Z, für 6 Person., 30 Pf.
Milchtöpfe 3, 4, 5, 7, 8, 10 Pf.
Eierbecher, weiß, 3 Pf.
Butterbrotteller 6 Pf.
Tassen, ff. Dekor., 15, 23 Pf.
Kinderbecher, ff. Dekor., 7 Pf.
Kaffeeservice 2,35 Mk.
Kuchenteller 9 Pf.
Tassen mit 3 Füßchen, 5 Pf.

Versand auf Wunsch außerhalb der Stadt.

Märchenbücher hochfeiner Einband 35, 48 u. 85 Pf.

Panelbretter geschnitt 100, 300, 425 Pf.

Rauchservice 85 u. 100 Pf.

Zierkämme für Damen 5, 10, 15, 25, 45 Pf.

Toll- u. Crepp-Scheeren 3 teilig 25 Pf. | 5 teilig 45 Pf.

Cigarren-Etuis 35, 48, 95, 200 Pf.

Herrenschirme Gloria 220 Pf.

Zahnbürsten 10 und 25 Pf.

Briefmarken-Album für 160 Karten 95 Pf.

Billig! Einmachegläser! Billig!

so lange Vorrat reicht.

Ca. ¾ Ltr.	1 Ltr.	1½ Ltr.	2 Ltr.	2½ Ltr.	3 Ltr.	4 Ltr.	5 Ltr.	5—6 Ltr.	6—7 Ltr.
5 Pf.	6 Pf.	8 Pf.	11 Pf.	14 Pf.	16 Pf.	20 Pf.	25 Pf.	30 Pf.	38 Pf.

Neu eingetroffen!

Kinderstühle.
Schreibzeuge.
Hängelampen.
Rauchtische.

Tonnen, hochfein dekoriert, 48 Pf.
Tönnchen, hochfein dekoriert, 25 Pf.
Essig- u. Oelflaschen, hochfein dekoriert, 48 Pf.
Nudelrollen, hochfein dekoriert, 48 Pf.
Satz Töpfe, hochfein dekoriert, 6 Stück, 1.75 Mk.
Wurstbretchen, hochfein dekoriert, 25 Pf.
Salz u. Mehl, hochfein dekoriert, 150, 125 u. 50 Pf.

Echt Porzellan.

Tonnen, blau Zwiebelmuster mit Aufschrift, 65 Pf.
Butterdosen mit Ueberfalldeckel 35, 50, 80 Pf.
Füllöffel mit langem Holzstiel 25 Pf.
Milchtöpfe, hohe Form, 5, 7, 12, 18, 23, 35 Pf.
Leuchter, bl. Zwiebelmuster, 25 Pf.
Kaffeekannen, bl. Zwiebel, 65, 80, 100 Pf.
Tassen, bl. Zwiebel, 25 und 35 Pf.

Neu eingetroffen!

Sportwagen.
Ampeln.
Kohlenplätten.
Blumentöpfe.

Waschservice 5 teilig, ff. dekoriert 1.75 Mk.
Waschservice ff. dekoriert, 4 teilig 1.75 Mk.
Waschservice hochfein, 5 teilig 4.45 Mk.
Waschservice weiß, 4 teilig 0.75 Mk.
Waschservice hochfein 5—10 Mk.
Tafelservice 23 teil., hochf. dekor. 8.95 Mk.

Magazin Heilbrunn

Magdeburg

Breiteweg 193|94 — Breiteweg 193|94

Nur Breiteweg 193/94. — Nur Breiteweg 193/94.

Fahrräder

liefert, so lange der Vorrat reicht, **auf niedrige Ratenzahlung!**

Josef Huber, München, Neuhauserstrasse 23.

Preisliste gratis gegen 5 Pf.-Marke. 1830 Preisliste gratis gegen 5 Pf.-Marke.

Sudenburg.

Das Warenlager aus der

Auguste Quasebarth'schen Konkursmasse

wird in unserm Geschäftslokal

Sudenburg, Breiteweg 117

1896

zu spottbilligen Preisen ausverkauft.

Das Lager besteht in:

Leinen, Handtüchern, Kleiderstoffen, Barchenten, Wäsche, Trikotagen, Schürzen usw. usw.

Gebrüder Zweig, Sudenburg, Breiteweg 117.

Achtung.

Zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten jeder Art 1840

hält sich hiermit bestens empfohlen

Albert Schröder

Kl.-Ottersleben, Lemsdorferweg 120.

Gleichzeitig bringe meine Restauration, Garten und Kegelbahn in empfehlende Erinnerung. D. Ob.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

* Große Kinderbettstelle zu verkaufen Ottenbergstraße 11, vorn, 2 Treppen.

* 300 Stück Exportsäcke sind zu verkaufen Kurfürstenstraße 24.

* **Aufwartefrau** für den ganzen Tag Basedowstr. 5 H. II.

Eine Wickelmacherin gesucht.
500 Leipzigerstraße 52, I.

* **Anständ. Logis** Leipzigerstraße 32, h., I.

Die Sonderzüge nach Harzburg verkehren noch am 7. u. 21. August. Abfahrt von Magdeburg H. 5⁴⁵, von Eilsleben 6²⁹, an Harzburg 8³¹ vorm. Rückfahrt von Harzburg 8¹³, an Eilsleben 9⁴⁹, an Magdeburg 10⁵⁰ abends. Fahrpreis 2. Kl. 3.50. 3. Kl. 2.25. Fahrkartenverkauf wie bisher.

Viktoria-Theater.

Donnerstag, den 4. August 1898:
Novität! Zum 3. Male! Novität!
Jugendfreunde.
Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.
(Repertoirstück des Deutschen Theaters in Berlin, des Hofburgtheaters in Wien, der Stadttheater in Leipzig, Bremen, Köln, Hamburg usw.)

Freitag, den 5. August 1898:
Benefiz für Herrn Albert Metzer.
Lorbeerbaum und Bettelstab.
Schauspiel in 4 Akten und 1 Nachspiel von Carl v. Holstein.

Wein 495
Stand auf dem Schützenplatz befindet sich **in der dritten Budenreihe** (neben dem Bierzelt von Herrn Trautsch).
Um gütigen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Albert Tonn
Fischhändler.

781 **Fleischhalle**
Alte Markt 25, Eckhaus Butterg.
Kalbfleisch, Pfd. 15, 40, 45, 50, 55 Pf.
Schweinefleisch, Pfd. 30, 40, 50, 55, 60 Pf.
Verkauf nur Freitags und Sonnabends.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren!

Hierdurch die Mitteilung, daß ich wegen Krankheit meines Bruders **Georg Haarke** dessen **Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Geschäft in Sudenburg, Kurfürstenstraße 33,** übernommen habe. Ich empfehle mich daher den geehrten Herrschaften zum bevorstehenden Umzuge zur **Aufarbeitung aller Arten Polstersachen, zum Aufstecken von Gardinen usw.**

Ausstattungen von 250 Mark an bis zu den feinsten.

Wilhelm Haarke, Tapezierer
499 **Sudenburg, Kurfürstenstraße 33.**

Otto Hintze
Cigarren-Import
1801 **Magdeburg-N.**
Rogätzerstraße Nr. 55.
Ausgabestelle der Volksstimme.

Cirkus.
(Sommer-Varietee.)
Täglich:
Familien-Spezialitäten-Vorstellung.
Daueranten sich gültig

Kanar.-Weibch. kaufe fortw., bezahle f. junge 40, alte 30 ₰ J. Tischler, Annastr. 25.

Walhalla-Theater.
780 Täglich Künstler-Spezialitäten-Vorstellungen.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 180. Magdeburg, Donnerstag, den 4. August 1898. 9. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

5. August.

Cremona war vor den nachrückenden Oesterreichern von der fliehenden italienischen Armee geräumt worden. Die Italiener zogen sich nach Mailand hinein, wo den Oesterreichern noch einmal Widerstand entgegengesetzt werden sollte. Am 4. erschien Radetzky in der Umgebung Mailands und ging sofort zum Angriff über. Die Italiener suchten die Zugänge zur Stadt nach Möglichkeit zu verteidigen, wurden jedoch bei den einzelnen Zusammenstößen meistens geschlagen und zogen sich gegen Abend in das Innere der Stadt zurück. Noch in der Nacht wurde ein Kriegsrat abgehalten, der als Resultat ergab, daß es an Munition und Lebensmitteln fehle, und daß sich in der Kriegskasse nur noch ungefähr zwanzigtausend Frank befanden. Unter solchen Umständen erklärte der Kriegsrat einstimmig, daß Mailand nicht zu halten sei. Sofort begaben sich zwei Generale in das Lager Radetzkys und boten ihm die Kapitulation Mailands und die Räumung der Lombardei an, wenn er den piemontesischen Truppen freien Abzug gestatten und sich verpflichten wolle, Leben und Eigentum der Mailänder zu schützen und jeden, der sich dem Heere anschließen wolle, ungehindert ziehen zu lassen. Radetzky ging darauf ein. Als am nächsten Tage die Kapitulation Mailands bekannt wurde, brach im Volke ein wütender Entrüstungssturm los. Man bewaffnete sich, baute Barrikaden, und nur mit Mühe gelang es dem König, den die Bevölkerung der Stadt gefangen nehmen wollte, und dem Heere, die Stadt zu verlassen. Nahezu ein Drittel der Einwohnerschaft schloß sich dem Heere an, um sich der Rache der Oesterreicher zu entziehen. —

Die Ueberlegenheit des Großbetriebes.

Die Warenhäuser, die Bazare und Filialen, die gegenwärtig an allen lebhafteren Verkehrsorten entstehen, lenken die Aufmerksamkeit des konsumierenden Publikums sowohl als der Kleingewerbetreibenden auf sich. Mit Staunen betrachtet der Straßenwanderer die Riesenpaläste, die mit Waren aller erdenklichen Art vollgepfropft sind — zwei, drei, vier Etagen hoch; er schüttelt den Kopf angesichts der unglaublich billigen Preise, die ihm von den Zetteln der in den Schaukästen ausgelegten Gegenstände entgegenwinken und zum Besuche einladen. Der Krämer der Nachbarschaft aber steht müßig grollend in seiner Thür und sieht, wie das Publikum an seinem Laden vorbei sich scharenweise in die Bazare hineindrängt. Wer wird es ihm verargen, wenn er in seiner Verzweiflung Flüche und Verwünschungen niederhageln läßt auf die verd . . . Juden, die ihm das Brot oder wenigstens die Butter vom Brot nehmen. Das ist umso mehr begreiflich, als viele Kleinkaufleute sich über die Ursachen ihres Rückganges noch nicht klar geworden sind und sie von Leuten, die sich ihre Freunde nennen, über diese Ursachen geflissentlich getäuscht werden. Und doch liegen die Gründe für den Niedergang des Kleingewerbes und das Emporblühen der Warenhäuser so nahe, daß man darüber stolpert.

Unsere Warenfabriken sind auf den Massenabsatz eingerichtet. Nur die planmäßige, intensive und ununterbrochene Ausnutzung des in Maschinen und Arbeitskräften steckenden Kapitals sichert dem Fabrikanten einen hohen Profit. Die Waren müssen in Riesenmengen und möglichst gegen Barzahlung oder kurze Befristung angeschafft werden. Der Krämer ist weder zu dem einen noch dem andern imstande. Der kapitalkräftige Inhaber des großen Warenhauses ist der Mann des Fabrikanten. Ihm werden alle erdenklichen Vorteile eingeräumt, ja er diktiert schließlich dem Produzenten die Preise. Zwischen dem Fabrikanten und dem Kleinkaufmann ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Er muß, da er nur kleinere Partieen abnimmt und längeren Kredit beansprucht, mit minderwertiger Ware fürlieb nehmen und dafür höhere Preise zahlen. Der Kleinkaufmann hat nichts in die Wagschale zu legen, was diese Vorteile aufwiegen könnte.

Die großen Warenhäuser haben geringere Betriebskosten, als die Kleinkaufleute, d. h. zur Unterhaltung ihrer Betriebe sind weniger Aufwendungen erforderlich. Das mag manchen verblüffen, der sich die Prachtpaläste und das Heer von Personal anschaut, das zur Bedienung des Publikums dort umherschwirrt. Und doch leuchtet es sofort ein, wenn man bedenkt, daß bei den Warenhäusern die Konzentrierung und die volle Ausnutzung der Betriebsräume einerseits, die Arbeitseinteilung andererseits streng durchgeführt ist. In den großen Warenhäusern ist jedes Eckchen ausgenützt. Kein Plätzchen ist unnütz freigelassen. Wollte man die dort aufgespeicherten Waren in den Läden der Krämer unterbringen, so würden sie den doppelten Raum nötig haben. Die Kleinkaufleute haben demnach bei gleich großem Geschäftsumfang zwei und dreimal so viel für Betriebslokal aufzuwenden, wie die Warenhäuser.

Ebenso steht es mit dem Betriebspersonal. Im Kleinhandel ist, mag das Geschäft noch so klein sein, außer dem Inhaber meist noch ein Gehilfe oder eine Gehilfin thätig, sie sind aber keineswegs immer beschäftigt. Anders in den Warenhäusern. Hier erhält jeder Angestellte seine bestimmte Arbeit zugewiesen, und nicht eine Spur von Arbeitskraft bleibt unausgenutzt. Es ist sicherlich nicht übertrieben, wenn wir behaupten, daß bei gleichem Warenumsatz der Kleinhandel das Doppelte an Betriebspersonal erfordert, als die großen Warenhäuser.

Damit sind die Vorteile noch nicht erschöpft. Die Warenhäuser verkaufen nicht anders als gegen Barzahlung. Rechnet man nur den Zinsengenuß für die Zahlungsfristen der kleinen Geschäfte, so kommt schon eine ansehnliche Summe heraus. Dazu kommen für letztere die Verluste an uneinziehbaren Forderungen. Fast noch höher anzuschlagen ist, daß das Warenhaus, weil es nur Kassengeschäfte macht, bezüglich seiner eigenen Verpflichtung nicht in Schwierigkeiten gerät.

Auch die Ausnutzung der Konjunkturen ist für Gewerbebetriebe ein wesentlicher Faktor. Das kapitalistische Warenhaus ist jeder Zeit im Stande, die Gelegenheit beim Schopf zu nehmen und ein besonders günstige Anschaffung zu machen.

Endlich sei noch angeführt die große Auswahl, die das Warenhaus bietet. Der Konsument müßte mindestens ein Dutzend Kleinläden abjagen, um das vorgelegt zu erhalten, was ihm hier angeboten wird. Das ist für den Durchschnittskäufer um so beachtenswerter, als er sich geniert, einen Laden zu verlassen, ohne gekauft zu haben. Mancher Käufer nimmt im Kleinladen fürlieb mit einer Ware, die seinem Geschmack nicht ganz entspricht. „Ich konnte nichts anderes haben," sagt er und ist ärgerlich. Im Warenhaus dagegen, wo jedem Geschmack und jeder Börse Rechnung getragen wird, ist er in seiner Entschließung frei.

Alle diese Gründe, denen man noch andere zufügen könnte, ergeben die Ueberlegenheit der Warenhäuser über die Kleingeschäfte. Es ist falsch, zu sagen, in ersteren gebe es nur Ramsch und Schund. Wir haben gezeigt, daß die Warenhäuser in der Lage sind, eben so gute und bessere Ware als die der Kleinkaufleute zu erheblich billigeren Preisen abzugeben. Ja, jeder Kleingewerbetreibende wird zugeben, daß er heute die gleiche Ware nicht so billig einkaufen kann, als das Warenhaus sie an die Konsumenten verkauft. Kein Wunder also, wenn er über Rückgang seines Geschäftes klagt und ihm schließlich nur noch die Kundschaft verbleibt, die nicht in der Lage ist, bar zu zahlen, die Borgkundschaft.

Der Niedergang des Kleingewerbes und dessen Ursache lassen sich nicht mehr wegleugnen. Daß keine noch so höhe Intelligenz des Kleinkaufmannes der kapitalistischen Entwickelung des Detailhandels Einhalt zu thun vermag, das wird jetzt allseitig zugegeben.

Es ist eben unmöglich, daß die Kleinbetriebe erfolgreich mit den großen Warenhäusern in Wettbewerb treten können.

Militärische Nachrichten.

Die Dum-Dum-Geschosse.

Für eine Abänderung der Petersburger internationalen Konvention über zulässige Gewehrkugeln im Kriege tritt Prof. v. Bruns in Tübingen in seinen „Beiträgen zur klinischen Chirurgie" lebhaft ein. Es kommt ihm auf ein allgemeines Verbot der Bleispitzengeschosse, der nach ihrem Herstellungsorte Dum-Dum bei Kalkutta „Dum-Dum-Geschosse" benannten Kugeln an.

v. Bruns stellt seine Forderung auf Grund von Beobachtungen und Erfahrungen, die er bei Schießversuchen mit Bleispitzengeschossen auf dem Schießplatze der Garnison Tübingen an Leichenteilen angestellt hat. Die Anregung zu solchen Versuchen erhielt v. Bruns durch Nachrichten in britischen medizinischen Blättern über Beobachtungen englischer Aerzte aus dem jüngsten Kriege in Tschitral. Nach den Berichten der Doktoren Davis und Hamilton machten die englischen Soldaten die Erfahrung, daß sie mit ihrem Ordonanzgewehr die Feinde, Angehörige indischer Grenzstämme, in ihrem wilden Ansturme nicht aufzuhalten und außer Gefecht zu setzen vermochten. Das Ordonanzgewehr der englischen Truppen, das Lee-Metford-Gewehr M. 89, ist unserem deutschen Ordonnanzgewehr im wesentlichen ähnlich; es hat 7,69 Millimeter Kaliber und 610 Meter Anfangsgeschwindigkeit. Das Geschoß besteht aus einem Bleikern mit Nickelmantel. Die englischen Soldaten kamen auf den Gedanken, die Spitze des Nickelmantels abzufeilen, um den Bleikern hervortreten zu lassen. Nun hatten die Geschosse die gewünschte niederschmetternde Wirkung. In der Folge nahm man den Soldaten die Mühe dieser Herrichtung der Geschosse ab. In der Staatsfabrik Dum-Dum bei Kalkutta werden Geschosse mit einem dünnen Nickelmantel und einer kurzen Bleispitze hergestellt. v. Bruns benutzte zu seinen Schießversuchen zur Prüfung der Wirkung der Bleispitzengeschosse Mantelgeschosse mit kurzer, nicht abgeflachter, 5 Millimeter langer Bleispitze. Geschossen wurde mit dem deutschen Ordonnanzgewehr M. 88 und mit der Mauserschen Selbstladepistole, und zwar mit voller Ladung und auf Entfernung von 25—50, 200, 400, 600 Meter. Um die Wirkung des Geschosses im Einzelnen genau zu studieren, benutzten v. Bruns und sein Mitarbeiter Dr. Wendel auch die Röntgen-Photographie. Sie erwies sich besonders brauchbar für die Feststellung des Umfanges der Knochenzersplitterung, insbesondere dann, wenn es zur Zertrümmerung und Versprengung der kleinen Knochenteilchen gekommen war. Diese und die anderen Aufnahmen v. Bruns geben ein ungemein anschauliches Bild von der verheerenden Wirkung der Bleispitzengeschosse. Im Vergleich zu dem Vollmantelgeschosse setzt das Bleispitzengeschoß **ungemein viel größere Weichteilszertrümmerungen** und auch **viel stärkere Knochenzersplitterungen.** v. Bruns stellt als Hauptergebnis seiner Schießversuche den Satz auf: Die aus kleinkalibrigen Gewehren geschleuderten Bleispitzengeschosse setzen bei Nahschüssen bis auf 200 Meter Entfernung Verletzungen, die schwerer als alle bisherigen Gewehrschußwunden sind. Es beruht dies auf dem Zusammenwirken der beim kleinkalibrigen Gewehr hoch gesteigerten lebendigen Kraft und der Deformierung der kleinkalibrigen Bleispitzengeschosse. Die Entfernung der Mantelspitze giebt dem Geschosse die ihm eigene furchtbare Sprengwirkung. Bei Schüssen in Weichteile kommt es zu weitreichenden, vielfältigen **Hautzerreißungen** neben der **Zertrümmerung der Muskeln, Gefäße und Nerven.** Trifft das Geschoß auf harten Knochen, so zerspritzt das Blei und zerschellt den Mantel in kleine und kleinste Stückchen. Wichtig ist die Thatsache, daß diese verheerende Wirkung der Bleispitzengeschosse nur den Nahschüssen bis auf 200 Meter Entfernung eigen ist; die spezifische Wirkung der Bleispitzengeschosse erreicht ihre Grenze nach der von Brunsschen Berechnung beim Ordonnanzgewehr M. 88 auf etwa fünfhundert Meter Entfernung. Bis zu dieser Grenze sind die einzelnen Schußverletzungen ungleich schwerer, als die durch Mantelgeschosse. Hingegen ist die Durchschlagskraft eine viel geringere. Die Wirkung der Bleispitzengeschosse erschöpft sich sofort im Ziele. Es ist ausgeschlossen, daß dasselbe Geschoß **vier bis fünf menschliche Körper hintereinander durchbohrt,** wie das Vollmantelgeschoß. Diese Verschiedenheit der Wirkung in der Nähe und in der Ferne veranlaßt v. Bruns, sein Urteil über die Bleispitzengeschosse dahin zusammenzufassen: „Die Bleispitzengeschosse sind auf nahe Entfernungen eine übermäßig grausame, auf weite Entfernungen aber weniger wirksame Waffe, als die Vollmantelgeschosse."

v. Bruns hält die Festsetzung, daß die Bleispitzengeschosse völkerrechtlich zu den „explosiven" Geschossen gezählt werden, für unerläßlich. Die Folge solcher Vereinbarung wäre das Verbot ihrer Anwendung. Man sieht daraus wieder einmal, wie weit es die moderne Kultur gebracht hat. —

Soziale Bewegung.

Die deutschen **Stuccatore** werden von der Gipsarbeiter-Fachvereinigung in Stockholm in Schweden dringend ersucht, Arbeitsangebote des Bildhauers R. Sundell daselbst bis auf weiteres nicht anzunehmen. —

Vom Breslauer **Maurerstreik** ist zu berichten, daß die Unternehmer auf ihrem ablehnenden Standpunkt beharren. Darauf beschlossen die Streikenden mit 568 gegen 4 Stimmen, den Kampf weiter zu führen. —

Aus Kiel wird geschrieben: Zum Zeichen der Solidarität mit ihren kämpfenden Brüdern in Flensburg haben hier mehrere **Matrosen** des Flensburger Dampfers „Hermann" abgemustert. Da hier keine Leute zum Anmustern zu bewegen waren, mußte der Dampfer mit 2 Matrosen und einem Jungen nach Riga in See gehen. —

Zum Hamburger **Brotboykott** nahmen am Freitag abend im Hamburger Stadtgebiet acht Volksversammlungen Stellung. Nur eine davon fand ein natürliches Ende, vier verfielen der Auflösung. Gegen das Urteil des Hamburger Landgerichts, durch welches die Bäcker-Innung mit ihrer Klage gegen einen Bäckermeister, der den bekannten Revers unterzeichnet hatte, abgewiesen wurde, will die Innung Revision anmelden. —

Wegen **Beleidigung** der Beamten der Berg-Inspektion am Deister wurde der frühere Reichstags-Abgeordnete Bergmann Möller vom Landgericht in Hannover zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Beleidigung soll in einer Versammlung zu Egestorf geschehen sein, wo Möller das Verhalten der Bergbeamten gegenüber den Bergleuten kritisierte, die eine Lohnerhöhung gefordert hatten. —

Maurer werden ersucht, Braunschweig bis auf weiteres streng zu meiden, da der Lohn von 45 Pf. noch nicht bei allen Unternehmern gezahlt wird. Es ist aber zu hoffen, daß die Forderung durch Bausperren in nächster Zeit überall durchgeführt werden wird. —

Die Abrechnung vom Streik der **Maurer** Braunschweigs und Umgegend weist eine Einnahme von 15 858,70 Mark nach, der Ausgabenposten in der Höhe von 15 182 Mark gegenüber stehen. An Streikunterstützung wurden während des Streiks vom 27. April bis 18. Juni 1898 gezahlt 14 294,78 Mark, an Reise-Unterstützung 775,80 Mark. Für Porto und Schreibmaterialien wurden 32 Mark, für Sitzungen der Streikkommission 27 Mark ausgegeben. Diese letzteren Zahlen bezeigen wieder einmal recht deutlich, was das Gerede von dem „Mästen der Agitatoren durch die Streikgroschen" auf sich hat. —

Das Leipziger **Gewerkschafts-Fest,** das am Sonntag in Stötteritz abgehalten wurde, war außerordentlich zahlreich besucht. Die Zahl der Anwesenden wurde auf 30 000 geschätzt. Die Festrede hielt Liebknecht. —

Der Landbote.

Die Einführung schwedischer Landarbeiter.

Aus Königsberg wird dem Vorwärts geschrieben: Die ostpreußischen Agrarier wollen nunmehr schwedische Landarbeiter nach Ostpreußen einführen, da ihnen auch die russisch-polnischen Arbeiter bereits zu anspruchsvoll geworden sind. Dieselben haben nämlich in letzter Zeit an mehreren Stellen die Arbeit niedergelegt und höhere Löhne gefordert sowie eine bessere Behandlung verlangt. Deshalb wollen es die Herren probeweise einmal mit Schweden versuchen. In der Vorstandssitzung, die der Sitzung der ostpreußischen Landwirtschaftskammer, die gegenwärtig hier stattfindet, vorangegangen war, wurde am 8. Juli beschlossen, um dem Arbeitermangel zu steuern, probeweise 100 schwedische Landarbeiter zu besorgen und [illegible] den Gütern unterzubringen; die Transportkosten sollen bis zu 1000 Mark aus der Kasse

der Landwirtschaftskammer gedeckt werden. Es wird den Agrariern doch immer schwerer, die genügende Anzahl willenloser Ausbeutungsobjekte zu finden. Ob die Schweden nach dem Herzen der ostpreußischen Junker sein werden? Wundern dürfen wir uns nicht, wenn eines Tages die ostpreußische Landwirtschaftskammer beschließt, sich eine Sendung chinesischer Importen aus Kiautschau kommen zu lassen. Des weiteren wurde in der Sitzung noch beschlossen, den Oberpräsidenten zu bitten, die Aufstellung einer Statistik über die in der Provinz Ostpreußen leerstehenden Wohnungen auf dem Lande veranlassen zu wollen. Wertvoll wäre die Statistik erst, wenn auch über die Art und Beschaffenheit der Wohnungen darin etwas enthalten sein würde. Da würde es leichter erklärlich sein, daß diese Räume, die man meist dem Vieh nicht zum Aufenthalt anweisen kann, wenn man seine Gesundheit nicht gefährden will, von den Arbeitern verlassen sind. —

Zum Arbeitermangel auf dem Lande.

In der agrarischen Presse lesen wir die folgende Notiz: „Nach Mitteilung des deutschen Konsulats in Venedig stehen einige hundert italienische Arbeiter in Norditalien für die Beschäftigung in hiesigen Landwirtschaftsbetrieben zur Verfügung. Der Tagelohn würde sich auf 3 Mark bis 3.50 Mark für den Mann berechnen, wozu aber jedenfalls noch die Kosten der Her- und Rückreise kämen. Letztere werden auf insgesamt 90 bis 100 Mark für die Person zu veranschlagen sein. Wenngleich anzunehmen ist, daß bei der vorgerückten Sommerzeit der einstweilige Bedarf an Arbeitskräften durch russische und galizisch-polnische Arbeiter volle Deckung gefunden hat, so hat der Regierungspräsident zu Breslau doch die Landräte seines Bezirks zu ermitteln ersucht, ob etwa mit Rücksicht auf die Zuckerrüben-Campagne von einzelnen Landwirten auf Italiener reflektiert wird. Bejahenden Falls sieht der Regierungspräsident einem Bericht unter Vorlegung entsprechender Anträge der Interessenten entgegen. Die angebahnten Verhandlungen wegen der Heranziehung italienischer Arbeiter sind noch nicht abgeschlossen. Insbesondere steht noch nicht fest, ob etwa aus Mittelitalien in Zukunft Arbeitskräfte zu gewinnen sein werden, deren Löhnung den hiesigen Verhältnissen mehr angepaßt werden kann."

Diese Notiz hat offenbar nur den Zweck, die „Leutenot" auf dem Lande erschreckend groß erscheinen zu lassen. Denn das weiß jeder Mensch, wenn die Agrarier 3 Mark und 3.50 Mark Arbeitslohn pro Tag zahlen wollen, so erhalten sie mehr hiesige Arbeiter, als sie nötig haben. Das Reisegeld von ca. 100 Mark pro Mann würden sie dabei gänzlich sparen. Das eine muß man den Agrarien lassen: sie verstehen es vorzüglich, sich als die Notleidenden hinzustellen. Wenn die Landarbeiter nur im entferntesten dasselbe „Geschick" hätten, dann würden sie längst einen Lohn beziehen, bei dem sie sich wenigstens satt essen könnten. Heute ist das sehr oft nicht der Fall. —

Die Frauenpost.

Das Frauenstudium.

Für das Frauenstudium hat sich kürzlich der angesehene Amsterdamer Gynäkologe Professor Hektor Treub energisch ausgesprochen. In einer überaus zahlreich besuchten Versammlung der Vereinigung zur Vertretung der Interessen der Frau in Rotterdam sprach er in ebenso gründlicher als geistvoller und sachlicher Weise über das Thema. Besonders scharf polemisierte er in seinem Vortrag gegen den reaktionären Standpunkt des bekannten Wiener Chirurgen Professor Albert (in der Gleichheit hat seiner Zeit Dr. Josef Schwarz die Albertsche Auffassung der Frage des Frauenstudiums widerlegt), den er als unlogisch und unwissenschaftlich bezeichnete. Der Umstand, daß die Nervenmasse der Frau leichter wiege als die des Mannes, ist nach Professor Treub durchaus kein Grund, dem weiblichen Geschlecht höhere Bildung und Berufsthätigkeit zu versagen. Der Unterschied im Gewicht der Nervenmasse einzelner Männer sei oft bedeutender als der von der Nervenmasse von Mann und Frau. Professor Treub betonte ferner, daß die Frau im Verhältnis zum Körpergewicht mehr Nervenmasse habe als der Mann. Schließlich hob er hervor, daß es überhaupt zweifelhaft sei, ob man die Intelligenz am Gewicht der Nervenmasse ersehen könne. Professor Treub bestritt auch entschieden, daß das Studium die Frau ungeeignet mache, ihre Aufgabe in der Ehe und Familie zu erfüllen. Seiner Ansicht nach ist die Frau infolge ihrer intuitiven Natur für das Studium besonders befähigt, was ihr fehle, sei eine Folge der jahrhundertelangen Vernachlässigung ihrer Bildung und könne bei geeigneten Vorbedingungen im Laufe einiger Generationen erworben werden. Wie man sieht, lautet das Urteil des angesehenen holländischen Fachmannes wesentlich anders als die Stimme, welche die deutsche Gelehrtenwelt noch so häufig gegen die ärztliche Berufsthätigkeit der Frauen ins Feld führt. —

Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Klempnergeselle K. ist von dem Klempnermeister Bahlberg ohne Kündigung entlassen. Kläger verlangt, da eine achttägige Kündigungsfrist vereinbart gewesen sei, 15 Mark Entschädigung. Der Beklagte bietet dem Kläger Weiterarbeit an, da von den acht Tagen erst einige verflossen waren. Kläger verzichtet auf weitere Beschäftigung und einigt sich mit dem Beklagten auf 8,75 Mark, die letzterer zu zahlen hat. —

Der Arbeiter B. ist von dem Steinsetzmeister Arndt ohne Kündigung entlassen. Kläger verlangt außer einer vierzehntägigen Lohnentschädigung in Höhe von 36 Mark 1.50 Mark Restlohn. Durch Zeugen wurde jedoch festgestellt, daß die Kündigung ausgeschlossen sei. Beide Parteien vergleichen sich daraufhin auf 1.50 Mark, die Beklagter zu zahlen hat.

Das Küchenmädchen B. verlangt von dem Hoteldirektor Siegfried (Magdeburger Hof) 8.37 Mark Restlohn und ein Arbeitszeugnis. Der Lohn wurde der Klägerin einbehalten, weil sie trotz Verbot den Fahrstuhl zum Transport des Geschirrs, bei welcher Gelegenheit 16 Stück Teller entzwei gingen, benutzt hatte. Beide Parteien vergleichen sich bezüglich des Lohnes auf 3 Mark. Zur Ausstellung eines Zeugnisses erklärt sich Beklagter bereit. —

Sozialpolitische Rechtspflege.

Eine bemerkenswerte Entscheidung auf dem Gebiete der Unfallversicherung fällte kürzlich das Schiedsgericht zu Magdeburg. Am 30. Juni v. J. wurde der Fabrikschmiedemeister Deumelandt von der Zuckerfabrik Minsleben bei Wernigerode mitten in der Arbeit vom Schlage getroffen und starb nach wenigen Minuten. Da Deumelandt asthmatisch veranlagt war, erachtete die Direktion der genannten Fabrik einen gewöhnlichen Schlaganfall als vorliegend, und unterließ die Anmeldung des Falles bei der zuständigen Polizeibehörde. Die Witwe des Deumelandt beruhigte sich indessen bei dieser Auffassung der Direktion nicht, wandte sich vielmehr durch ihren Rechtsbeistand an das Reichs-Versicherungsamt mit dem Antrage auf Einleitung der Untersuchung. Das genannte Reichsamt entsprach diesem Antrage und ordnete eine Untersuchung des Falles an. Nach dem Ergebnis der Untersuchung lehnte die Zucker-Berufsgenossenschaft die Bewilligung der Rente an die Witwe mit der Begründung ab, daß ein plötzliches Ereignis im Fabrikbetriebe, welches den Tod des Deumelandt herbeigeführt habe, nicht vorliege. Gegen diesen Bescheid legte die Witwe durch ihren Rechtsbeistand das Rechtsmittel der Berufung ein, über welche zu Magdeburg verhandelt wurde. Der Rechtsbeistand wies nach, daß an dem in Betracht kommenden Tage eine überaus hohe Temperatur geherrscht habe, und er führte aus, daß diese hohe atmosphärische Temperatur in Verbindung mit der durch den Fabrikbetrieb verursachten Hitze den plötzlichen Tod des Deumelandt herbeigeführt habe, daß mithin ein Unfall im Sinne des Gesetzes vorliege. Trotz lebhaften Widerspruchs des Vertreters der Berufsgenossenschaft verurteilte das Schiedsgericht die letztere zur Zahlung von Rente an die Witwe Deumelandt, indem es sich im wesentlichen den Ausführungen des Vertreters der Klägerin anschloß. —

Das Mitführen der Kinder beim Gewerbebetrieb im Umherziehen. Der Bundesrat hat für die Handhabung von Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Gewerbebetrieb im Umherziehen, insbesondere über die Mitführung von Kindern Anordnungen erlassen, welche die Süddeutsche Reichskorrespondenz mitteilt. Die wichtigsten dieser Bestimmungen lauten: Jedem Antrage auf Erteilung eines Wandergewerbescheins ist ein Zeugnis der Ortspolizeibehörde des Wohnsitzes, oder falls der Antragsteller einen festen Wohnsitz im Inland nicht hat, des Aufenthaltsorts beizufügen. Von der Bestimmung des § 57b Ziffer 4 der Gewerbeordnung, wonach der Wandergewerbeschein versagt werden darf, wenn für den Unterhalt der Kinder des Wandergewerbetreibenden und den Schulunterricht seiner schulpflichtigen Kinder nicht genügend gesorgt ist, ist streng Gebrauch zu machen. Die Erlaubnis zur Mitführung von Kindern unter 14 Jahren gemäß § 62 Abs. 5 der Gewerbeordnung ist, sofern es sich nicht um die eigenen Kinder oder Enkel handelt, nur in besonders dringenden Ausnahmefällen zu erteilen. Die Erlaubnis zur Mitführung schulpflichtiger Kinder ist gemäß § 62 Abs. 4 der Gewerbeordnung stets zu versagen, wenn der ausreichende Unterricht derselben nicht durch besondere Verkehrungen gesichert ist. Bei Beaufsichtigung des Gewerbebetriebes im Umherziehen ist u. a. darauf zu achten: a) daß Kinder, für welche die ausdrückliche Erlaubnis zur Mitführung nicht unter genauer Bezeichnung in dem Wandergewerbeschein ausgesprochen ist, nicht mitgeführt werden; b) daß eine Vernachlässigung der mitgeführten Kinder hinsichtlich des Unterhalts, der körperlichen und sittlichen Pflege und, soweit sie schulpflichtig sind, hinsichtlich des Unterrichts nicht stattfindet; c) daß die Mitführung der im Wandergewerbeschein aufgeführten Kinder unter 14 Jahren nicht zum Zweck ihrer Verwendung im Gewerbebetriebe des Wandergewerbetreibenden, namentlich auch nicht zur Mitwirkung bei Vorstellungen umherziehender Künstler niederer Gattung oder zu Schaustellungen als Naturmerkwürdigkeiten (Riesenkinder u. dergl.) erfolgt. Jede Verwendung zu gewerblichen Zwecken ist zu verhindern, soweit nicht besondere Gründe die Ueberzeugung ergeben, daß es sich im einzelnen Falle nur um eine einmalige gelegentliche, bei der Mitführung nicht bezweckte geringe Hilfeleistung handelt. —

Kleine Chronik.

Ein Müllergeselle der Weißthalmühle bei Sagan geriet in das Mühlwerk und wurde von den Zahnrädern zermalmt. —

Im Kruppschen Gußstahlwerk in Essen waren im Jahre 1897 21 032 Arbeiter und Beamte beschäftigt, gegen 18 728 im Jahre 1896. —

Sechzigtausend Mäuse wurden in der Gemarkung Oberflörsheim im Bezirk Hessen-Kassel während der Heuernte eingefangen. Für das Stück wurde ein Pfennig aus der Gemeindekasse bezahlt. —

Seine Frau totgeprügelt hat ein Landwirt in Zsedány nach einem heftigen Streit. —

In Werschetz (Ungarn) wurde bei einem heftigen Orkan die Wand einer Kaserne umgerissen. Das Dach stürzte ein. Drei Mann wurden getötet, zwei tötlich verletzt und mehrere schwer verwundet. —

Auf einer Domäne bei Aigues-Mortes (Frankreich) brach in der Nacht Feuer aus. Zwei Personen kamen in den Flammen um. Mehrere andere sind schwer verletzt. —

In eine brennende Kautschukfabrik zu Puteaux in der Nähe von Paris wollten drei Männer eindringen. Sie berührten den zerrissenen Draht einer elektrischen Leitung. Von einem Strom von 24 000 Volt Stärke getroffen, stürzten sie tot zu Boden. —

Der Vesuv ist wieder stark in Thätigkeit. Die am 3. Juli 1895 entstandenen Seitenöffnungen stoßen seit einigen Tagen dicke Lavaströme aus, die in der Richtung nach Vetrena fließen. Basalt-Explosionen und Aschenregen folgen kurz auf einander. —

Tomsk wird bald eine vollständige Universität, die einzige im asiatischen Rußland, haben. Im Herbst wird dort die juristische Fakultät, die bisher noch fehlte, eröffnet. —

Einer Meldung des Berliner Tageblatt zufolge ist das chinesische Kriegsschiff „Futschi" bei Port Arthur im Sturm untergegangen. 146 Personen ertranken. —

Dachpappe soll nach neueren Erfahrungen durch Zusatz von zur Hälfte gelöschtem Kalk zum Theer dauerhaft werden. —

Gegen die Mieter.

Die Hausagrarier bereiten einen großen Feldzug auf die Taschen der mietewohnenden Menschen vor. Der Centralverband der Hausbesitzervereine Deutschlands will auf Grund des im Jahre 1900 in Folge des Bürgerlichen Gesetzbuches Platz greifenden gleichen Mietsrechts für ganz Deutschland einen einheitlichen Mietsvertrag schaffen, der im Entwurf vorliegt und geradezu ein Muster hausbesitzerlicher Profitgier und Unverschämtheit ist. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung berichtet darüber:

Da ist zuerst die gegen das Gesetz anstoßende Bestimmung, daß der Mietszins vierteljährlich oder monatlich im Voraus bezahlt werden soll. Ferner heißt es: Der Mieter verzichtet auf das Recht der Aufrechnung der ihm gegen den Vermieter erwachsenden Forderungen mit Mietzinsforderungen des Vermieters. Also ein Handwerker, ein Maurer oder Zimmermann, der im Hause des Vermieters Arbeiten geleistet, ja ein Schneider oder Schuhmacher, der demselben Kleidungsstücke und Stiefel geliefert hat, soll nicht berechtigt sein, bei der Mietzahlung den Betrag dafür abzuziehen; thut er das, so wird er wegen nicht vollbezahlter Miete auf die Straße gesetzt. Weiter soll in den Mietverträgen bestimmt werden: Die Gewährleistungspflicht wird bezüglich der zur Zeit des Vertragsabschlusses vorhandenen Mängel gänzlich ausgeschlossen und bezüglich der nach dem Vertragsabschluß auftretenden Mängel insoweit, als den Vermieter ein Verschulden nicht trifft. Die Hausbesitzer wollen damit ein Sonderrecht für sich haben; jeder andere Mensch muß eintreten für die Mängel, die an den Sachen vorhanden sind, die er liefert, aber die Hauswirte behalten sich vor, schlechte, reparaturbedürftige Wohnungen zu vermieten, ohne sie vorher in Ordnung zu bringen.

Den gesetzlichen Vorschriften widersprechen die Bestimmungen, daß der Vermieter das Recht haben soll, bauliche Aenderungen in den vermieteten Räumen vorzunehmen, ohne daß der Mieter Schadenersatz oder Minderung des Mietszinses beanspruchen kann; daß der Mieter haften soll für alle Beschädigung, die nicht nur seine Hausgenossen und Dienstboten, sondern auch Aftermieter, Angestellte und fremde Personen, die für ihn Sachen transportieren, anrichten.

Besonders befremden muß es, daß auch die Hausordnung zu einem wesentlichen Bestandteile des Mietsvertrages erklärt und ihre Verletzung als Exmissionsgrund betrachtet werden soll. Die vielfachen, von den Hausbesitzervereinen namentlich der großen Städte ausgeklügelten Hausordnungsbestimmungen bilden eine Quelle der boshaften Chikane; denn ein Mieter ist kaum im stande, sie genau zu beachten.

Es sollen die Mietsverträge von beiden Eheleuten unterzeichnet werden, was also dahin führen würde, daß eine Witwe auch nach dem Tode ihres Ehemannes eine teure Wohnung bezw. ein großes Geschäftslokal behalten muß, auch wenn sie die Wohnung nicht bezahlen und das Geschäftslokal nicht mehr verwerten kann. Auf sein gesetzliches Kündigungsrecht bei Nichtgenehmigung einer Aftermiete soll der Mieter verzichten, und er soll auch (entgegen der gesetzlichen Bestimmung: Kauf bricht nicht Miete) dem Vermieter das Recht geben, bei Veräußerung des Hauses zum Ablauf des nächsten Kalendervierteljahres zu kündigen, ohne daß ein Schadenersatz beansprucht werden kann; mehrjährige Mietsverträge, auf welche namentlich die Gewerbetreibenden großen Wert legen, werden dadurch ganz hinfällig.

Das Ergebnis eines nach diesen Bestimmungen abgefaßten Mietsvertrages wäre, daß der Mieter kein Recht hat, als das der Mietezahlung, aber alle Pflichten, die dem Hausbesitzer obliegen, namentlich das sehr kostspielige Recht der Unterhaltung und Ausbesserung der Wohnung. Der Vermieter aber hätte alle Rechte, er könnte dem Mieter durch Bauten den Genuß der Wohnung ganz nehmen, er kann ihn durch die Hausordnung chikanieren, er kann ihm die Aftermiete untersagen, obgleich er ihn damit wirtschaftlich ruiniert.

Der Entwurf soll dem Verbandstag der Hausbesitzer-Vereine, der im August stattfindet, vorgelegt werden. Es bleibt abzuwarten, ob er dort für ganz Deutschland Annahme findet. Jedenfalls zeigt er, was für Ausschreitungen den Kapitalisten auf Grund ihrer Besitztitel in der heutigen Gesellschaft möglich sind. Und die Wohnungsfrage ist nicht nur eine pekuniäre Frage, sie ist vielmehr noch, namentlich bei der Arbeiterklasse, eine Frage der Gesundheit, Arbeitsfähigkeit und Lebensdauer. Die höhere Sterblichkeit der Proletarierkinder ist zum großen Teil mit den Wohnungsverhältnissen geschuldet. Und die Hausagrarier können diese Verhältnisse noch mehr verschlechtern, weil sie den Grund und Boden und die Wohnungen besitzen.

Eine herrliche Gesellschaftsordnung! —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Sonntag, den 31. Juli d. J. unternahmen die **Arbeiter-Radfahrvereine** der Provinzen Brandenburg und Sachsen eine Radtour zu einem Bezirkstag nach Burg. Trotz der nicht günstigen Witterung, hatte sich eine stattliche Anzahl von Genossen, vielfach sogar mit ihren Frauen auf Tandemrädern, eingefunden. Am stärksten war Magdeburg vertreten, welches 60 Genossen mit Rädern stellte. Nachdem die auswärtigen Genossen von den Burgensern herzlich begrüßt wurden, fand nach eingenommenem Mittagsmahl die Konferenz statt. Für die nächste Zusammenkunft wurde Stendal bestimmt, für die erste im nächsten Jahre Quedlinburg. Hierauf vereinigten sich sämtliche Genossen zu einer Korsofahrt durch Burg und wurde dieser stattliche Zug, ca. 200 Mann, von der Bürgerschaft sehr gastfreundlich aufgenommen, auch beteiligten sich unsere Frauen an der Korsofahrt, indem sie in gemieteten Omnibussen hintenan fuhren. Nachdem man im naheliegenden Walde Rast gemacht hatte, ging es gegen abend nach Burg zurück. Hierauf verabschiedeten sich die Genossen allseitig mit einem recht kräftigen „Frisch auf" und auf ein baldiges Wiedersehen. Leider ging dieser Tag nicht ohne Unfall hin, und war er für uns so viel schmerzlicher, da es ein Magdeburger Genosse war, der auf der Hinfahrt das Unglück hatte, von seinem Rade zu stürzen und das rechte Bein zweimal zu brechen. Kurz vor der Gärtnerei mußte der Verunglückte, Genosse Paul Muritzacky, Sudenburg, so lange liegen bleiben, bis die Genossen es in Burg melden konnten. Sofort fuhr Dr. Cassel, seine im Wartezimmer sitzenden Patienten warten lassend, per Rad nach der Unfallsstelle und nahm einen Notverband vor, bis

eine Droschke den Verunglückten nach seiner Wohnung in Sudenburg schaffte. Zehn Genossen per Rad begleiteten denselben. Wir wünschen ihm baldige Genesung, auch sagen wir dem Herrn Dr. Cassel für seine aufopfernde Thätigkeit im Namen der Genossen unsern Dank. A. N.

Berichtigung. In der Ankündigung des Gesangvereins „Vorwärts“ Burg muß es heißen Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein und nicht Neustädter Männer-Gesangverein. —

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde im Vereinslokal. — Sonnabend abend 8,16 Uhr Abfahrt nach Burg vom Neustädter Bahnhof. —

Bücherschau.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 16 des 8. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Mitschuldig. — „The Womens Industrial News.“ Von Helene Simon. — Die Bewegung der Wiener Krankenwärterinnen. Von A. P. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Die Gleichstellung von Mensch und Tier in der Gesetzgebung des Mittelalters. — Moriturl. (Gedicht.) Von Otto Erich Hartleben. — Notizenteil von Lily Braun und Klara Zetkin: Frauenarbeit auf dem Gebiete der Industrie, des Handels- und des Verkehrswesens. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Frauengenossenschaften. — Sozialistische Frauenbewegung. — Die Gleichheit erscheint alle vierzehn Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1898 unter Nr. 2970) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg., unter Kreuzband 85 Pfg. Bestellungen nehmen auch die Kolporteure der Volksstimme entgegen. —

Wasserstände.

Elbe.

					Fall	Wuchs
Aussig	1. Aug.	— 0.35	2. Aug.	— 0.30	0.05	—
Dresden	„	— 1.55	„	— 1.57	0.02	—
Torgau	„	+ 0.30	„	+ 0.30	—	—
Wittenberg	„	+ 0.07	„	+ 0.97	—	—
Roßlau	„	+ 0.43	„	+ 0.44	—	0.01
Barby	„	+ 0.84	„	+ 0.84	—	—
Schönebeck	„	+ 0.71	„	+ 0.73	—	0.02
Magdeburg	2. „	+ 1.05	3. „	+ 1.10	—	0.05
Tangermünde	1. „	+ 1.45	2. „	+ 1.42	0.03	—
Wittenberge	„	+ 1.26	„	+ 1.24	0.02	—
Dömitz, Pegel	„	+ 0.75	„	+ 0.72	0.03	—
Lauenburg	„	+ 0.86	„	+ 0.81	0.05	—

Unterhaltungsteil.

Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. N. Isakow.

Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.

12) (Nachdruck verboten.)

„Wohin gehen Sie?“ fragte Organskij wieder.

„Wir . . . je nun, wir gehen spazieren.“

„Ich rate Ihnen, in den Wald zu gehen.“

„Das ist gerade unsere Absicht.“

„Darf ich Sie begleiten?“

„Wir können's Ihnen nicht verbieten,“ bemerkte eine der Frauen, welche über Organskijs Begleitung entzückt war — er galt als Cavalier und Courmacher. „Der Wald ist für jedermann.“

„Sie sind heut' auffallend lustig,“ sagte die Frau des Bezirksschreibers, indem sie dem Walde zu schritten.

„Laute Fröhlichkeit wie stille Traurigkeit sollen schädlich sein; unter diesen zwei Uebeln wählte ich die Fröhlichkeit. E duobis malis minimum eligendum est.“

„Wir verstehen nicht französisch.“

„Das ist lateinisch.“

„Man sieht gleich, daß Sie Lehrer sind.“

„Bald werde ich es nicht mehr sein. Mein Leben richte ich anders ein.“

Diese letzten Worte reizten noch mehr die allgemeine Neugier. Wie aber auch die Frauen sich bemühten, näheres von ihm zu erfahren, er antwortete nur mit Späßen. Im Walde zerstreuten sie sich, um Maiblumen zu pflücken. Auch Organskij pflückte Blumen, wobei er sich einem jungen Mädchen bei Seite hielt — sie hieß Ssonitschka, mochte etwa sechzehn Jahre alt sein, hatte ein frisches Gesichtchen, blaue Aeuglein, ein zierliches Stumpfnäschen.

Als Organskij sich überzeugt hatte, daß sie allein waren, trat er zu ihr.

„Endlich,“ sagte er, „kann ich ungestört mit Ihnen einige Worte reden. Ihre Wangen glühen, sie locken mich . . . diese Wangen möchte ich küssen.“

„Wo waren Sie?“ fragte das Mädchen.

„Ich angelte. Mir ahnte, mein Herz sagte mir, daß ich Ihnen begegnen würde.“

„Ihr Herz schwatzt ja nur.“

Organskij ergriff das Mädchen bei der Hand und beugte sich über sie.

„Wann erhält meine Liebe ihren Lohn?“

Ssonitschka schöpfte Atem und befreite ihre Hand.

„Sie machen sich über mich lustig,“ sagte sie halblaut.

„Sie gaben mir Ihr Wort.“

„Das habe ich vergessen . . .“

„Erinnern Sie sich . . . zu Ostern wars . . . während der Frühmesse . . .“

„Ich war damals so schläfrig . . . sagte Ihnen vielleicht in meiner Schlaftrunkenheit irgend eine Dummheit.“

„Ich liebe Sie, Ssonitschka!“

„Sie lieben eine andere . . .“

Nein! Damit ist es vorbei. Seit gestern sind wir auseinander.“

„Man kann nur einmal lieben.“

Wieder nahm sie Organskij bei der Hand.

„Einen Kuß!“ flehte er.

Sie wollte sich losreißen, er aber umschlang sie und preßte auf ihren Mund wilde Küsse. Als er sie freigegeben hatte, ging er neben ihr und sie schlossen sich wieder der Gesellschaft an, welche große Maiblümchensträuße gepflückt hatte. Alle äußerten den Wunsch, auf dem Wasser zu fahren.

„Kommen Sie,“ rief Organskij, „ein Boot ist ganz in der Nähe.“

Nach einer kleinen Weile saß die Gesellschaft im Boot, Organskij ruderte. Der Tag war herrlich. Obgleich die Sonne brannte, wurde doch die Hitze durch das Wasser gemildert, so daß die Gesellschaft keine Beschwer empfand! Alle waren heiter und das Lachen wollte kein Ende nehmen. Organskij sang:

Wohl auf dem Meer,
Wohl auf dem Meer,
Wohl auf dem blauen wogenden Meer . . .

Der Chor fiel ein, daß es weithin schallte.

Weiter sang Organskij:

Da schwimmt ein Schwan, ein weißer Schwan . . .

Der Chor fiel ein:

Ein weißer Schwan mit den Schwänchen schwimmt . . .

Vom Ufer, die weiblichen Stimmen parodierend, klang es:

Ein weißer Schwan mit den Schwänchen schwimmt.

Alle schauten sich um und sahen unweit den Gerichtsexpedienten Malinin. Barfuß, mit aufgekrempten Beinkleidern, stand er im Wasser und angelte.

„Sehr schön! köstlich!“ applaudierte er und brach in lautes Lachen aus. „Weshalb singen Sie nicht weiter? Singen Sie und ich werde einstimmen.“

„Hast Du etwas gefangen?“ rief Organskij.

„Einen Brachsen.“

„Komm ins Boot. Zu Zweien rudert es sich leichter.“

Organskij rudert an das Ufer und der Expedient stieg ein — wie er war, barfuß, mit aufgekrempten Beinkleidern, so daß die Frauen schamhaft erröteten.

„Nun, und die Stiefel?“ fragte Organskij.

„Die hole ich mir nachher ab,“ sagte Malinin und nahm Organskij ein Ruder ab.

„Fahr' zu — eins, zwei, eins, zwei . . .“

„Wo warst Du eben gewesen?“ wandte sich Malinin an Organskij.

Die Frauen spitzten die Ohren.

„Was kann es Dich kümmern?“ entgegnete Organskij.

„Nun Brüderchen, Du warst im Hause des Generals bei Anna Gerassimowna.“

„Bei Anna Gerassimowna?“ riefen die Frauen.

„Sieh nur zu, daß der General Dich nicht ertappt, es könnte Dir schlimm ergehen.“

„Deshalb also waren Sie heut nicht in der Kirche . . . Sind Sie schon lange mit Anna Gerassimowna bekannt?“

„Als Mönch verkleidet,“ rief Malinin, „übernachtete er sogar bei ihr und bekam dafür vom General einen Rubel.“

Malinin schüttelte sich vor Lachen; auch die Frauen lachten laut. Ssonitschka allein blieb ernst und wischte sich heimlich von ihrem erglühten Gesicht eine Thräne ab.

(Fortsetzung folgt.)

Justus von Liebig.

Von Franz Heimfeld.

Unser an großen Männern und Entdeckungen so überreiches Jahrhundert hat auch das Verdienst, aus der geheimnisvollen Alchymie oder Goldmacherkunst des Mittelalters eine neue Wissenschaft, die Chemie, begründet zu haben. Es war gerade gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, als ein gewaltiger Geist nach materieller Klärung das verbrauchte Europa durchbrauste, ein Geist, der in der großen französischen Revolution sich am grandiosesten abspielte.

In dieser Zeitepoche des allgemeinen geistigen Aufschwunges wurde am 12. Mai 1803 auch Justus Liebig in Darmstadt geboren. Sein Vater war ein einfacher und schlichter Materialwarenhändler, welcher sich und die Seinen schlecht und recht durchs Leben schlug. Schon während der Schulzeit erwachte in dem jungen Liebig eine ungeheure Vorliebe für die geheimnisvolle Zauberkunst der Chemie. Seiner Neigung folgend trat er auch bereits im Jahre 1818 in einer Apotheke zu Heppenheim als Lehrling ein. Nach Ablauf der Lehrzeit studierte er darauf in Bonn und Erlangen Naturwissenschaften.

Bereits im Jahre 1822 finden wir den jungen Gelehrten in Paris, wo er in freundschaftlichem Verkehr mit den größten Chemikern der damaligen Zeit, Runge und Mitscherlich, trat. Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Knallgassäure verschaffte ihm die Gunst Alexanders von Humboldt, durch dessen Vermittlung wir den jungen Liebig im Jahre 1824 als außerordentlichen, jedoch schon im Jahre 1826 als ordentlichen Professor an der Gießener Universität sehen.

Seine weittragende Lehrthätigkeit begann der neue Professor mit der Gründung des ersten Universitäts-Laboratoriums für Experimentalchemie in Deutschland. Bald strömten ihm die Schüler scharenweise zu, die neben seiner sachlichen und leichtfaßlichen Wissenschaftlichkeit nicht genug den fesselnden Unterricht des jungen Dozenten bewundern konnten. So gelang es ihm denn auch bald, der Chemie eine wissenschaftliche Bedeutung zu erkämpfen, die ihm von Jahr zu Jahr immer weiter auszubauen gelang. Weit über den engen Rahmen der Chemie hinaus erstreckten sich seine gewaltigen Forschungen, in deren Bereich er bald auch Pflanzenlehre, Physiologie und Landwirtschaft zog, wo er namentlich durch die Entdeckung zahlloser, dungkräftiger Bodensalze und Pflanzensäuren glänzte.

Allein von größter Bedeutung bleibt jedenfalls unbestritten seine Chemie der Nahrungsstoffe. Durch Zerlegung der mikroskopisch feinen Blutkörperchen kam er auf den Gedanken, daß die Speise notgedrungen zwecks einer guten Ernährung bereits alle Blutbestandteile, Eiweiß usw. enthalten müsse. Nach verschiedenen Versuchen, ein derartiges Präparat nachzubilden, das alle die geforderten Bestandteile enthielte, glückte ihm die Herstellung des so weltberühmt gewordenen Fleischextraktes, das bald sowohl als Nahrungs- wie auch als Heilmittel bei Verdauungsstörungen sehr geschätzt wurde.

Liebigs Erhebung in den Adelsstand kann für uns gleichgültig bleiben. Seine ungeheure erfolgreiche und bahnbrechende Thätigkeit kann einzig und allein für uns von Bedeutung sein.

Im Jahre 1852 folgte der Gelehrte einem Rufe nach München, wo er lange Jahre Präsident der Akademie der Wissenschaften war, bis er am 18. April 1873 starb.

Zur Geschichte der Zeitungen.

Von Selma Feldheim.

(Nachdruck verboten.)

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst war für die Kulturländer des europäischen Abendlandes eine neue Epoche des geistigen Lebens angebrochen. Die Wissenschaft war bis zu diesem Zeitpunkt ein Privilegium derjenigen Gesellschaftsklassen geblieben, welche sich den Luxus der fast unbezahlbaren Anschaffung von Handschriften oder der Mühe des sorgfältigen Abschreibens unterziehen konnten.

Allein trotz der Erfindung und Verbesserung der Buchdruckerkunst war es erst dem siebzehnten Jahrhundert mittels seines vervollkommneteren Postverkehrs gelungen, periodisch erscheinende Druckschriften, in Form von Zeitungen und Zeitschriften in Umlauf zu setzen. Zuerst war es zwar die den beiden vorhergehenden Jahrhunderten eigene Schwärmerei für Wissenschaft, Belletristik und Schöngeisterei, welche in den Zeitschriften sich breit machen durften. Dann kam gegen die Wende unseres Jahrhunderts infolge der kolossalen Erfindungen die Technik ans Ruder, um schließlich etwa mit dem Beginn der vierziger Jahre die großen Tageszeitungen gänzlich der Politik zu erobern. Eine Statistik bezüglich der deutschen politischen Zeitungen ergiebt für die Jahre 1828 bis 1847 zweiundzwanzig politische Zeitungen, für die Jahre 1847—1850 sechsundsechzig, für die Jahre 1850—1871 bereits neunhundertachtundvierzig, für die Jahre 1871—1881 zweitausenddreihundertsiebenunddreißig und für die Jahre 1881—1897 die stattliche Zahl von siebentausend politischen Zeitungen. Diese ungeheure Entwicklung der Tagespresse läßt sich wohl am besten und sichersten auf das wachsende politische Verständnis und Interesse Deutschlands zurückführen.

Für die sozialdemokratische Bewegung machte sich die Entwicklung der Parteipresse eigentlich erst nach Ablauf des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 geltend. Während die Partei vor Erlaß des Sozialistengesetzes nur über 40 politische Blätter, 15 Gewerkschaftsblätter, 1 illustriertes Unterhaltungsblatt und 2 wissenschaftliche Zeitschriften verfügte, beträgt heute die Zahl der sozialdemokratischen Zeitungen und Zeitschriften: 74 politische Zeitungen, 53 Gewerkschaftsblätter, 1 illustriertes Unterhaltungsblatt, 2 illustrierte Witzblätter und 1 wissenschaftliche Zeitschrift. Ganz abgesehen von der ungeheuren Entwicklung und Verbreitung der Parteilitteratur in Form von Broschüren und periodischen Sammelwerken dürfte keine andere politische Partei eine derartige Ausbreitung der Presse aufweisen können. Jedenfalls dürften die Preßorganisationen der Gegner keinesfalls auf so soliden Füßen stehen, wie die der sozialdemokratischen Partei.

Was das Alter der Zeitungen im übrigen anbetrifft, so dürfte nach dem Heidelberger Universitätskatalog eine Zeitung aus dem Jahre 1609 den entschiedenen Vorrang beanspruchen; der Titel dieser Papierurgroßmutter ist zwar etwas umständlich und lang, verdient aber dennoch an dieser Stelle mitgeteilt zu werden, er lautet: „Relation Aller Fürnemmen und gedenkwürdigen Historien 2c.“ Von den heute noch bestehenden Zeitungen ist die im Jahre 1626 gegründete Magdeburgische Zeitung die älteste.

Die Verbreitung von Zeitungen findet man heute überall auf der Erde vor; selbst die in der Kultur noch am meisten zurückgebliebenen Völker, wie Chinesen, Perser, Hindu, Araber usw. können heutzutage ebensowenig ohne ihre „Lektüre“ leben, wie der gebildetste Europäer. Die größte internationale Verbreitung haben allerdings die in französischer Sprache geschriebenen Zeitungen. Eine genaue Zusammenstellung sämtlicher auf der Erde erscheinenden Zeitungen ist bisher trotz aller Versuche — man hat bereits öfters in verschiedenen Sensationsblättern derartige Zahlen verbreitet — noch immer nicht gelungen. —

Eine Fabel.

Von Mephisto.

(Nachdruck verboten.)

Auf einer Wiese in der Nähe der Stadt spielte eine Anzahl lachender, gutgekleideter Kinder, die sich an Scherz und Spiel garnicht genug thun konnten. Mit dem ersten Sonnenstrahl stürmten sie bereits hinaus auf den herrlichen Spielplatz, die Taschen angefüllt mit Obst, Backwerk und Näschereien . . .

Von weitem aber standen die armen Kinder des Städtchens mit müden und doch so sehnsüchtigen Augen, denn sie durften die Wiese nicht betreten. Ihre Kleidung hing in Lumpen und Fetzen vom Körper und sie hatten nichts, um den nagenden Hunger zu stillen. — Manchmal nur wurde einer oder der andere von ihnen zu den Reichen herangerufen, damit er irgend einen niedrigen Dienst leiste, für den er dann eine harte Brotkruste, Obstkerne oder Apfelschalen erhielt, die von den reichen Kindern keiner mehr wollte. — Da erhob sich ein Murren unter den Kindern der Armut, und ein Begehren wuchs in ihnen groß, das auch verlangte, gleichfalls an den Freuden des Lebens teilnehmen zu können . . . Und ihr Groll wuchs von Tag zu Tag und machte sie mutig, daß sie langsam und allmählich Schritt für Schritt nach der Wiese hin vordrangen . . .

Da kam von fern her ein uraltes Weib herangehumpelt; das war die Zeit . . .

Und das uralte Weib hieß die Kinder, die auf der Wiese den ganzen Tag über gespielt hatten, ins Bett gehen, denn die Stunde des Schlafens wäre nun für sie gekommen . . . Und als die Kinder widerstrebten und keinen Gehorsam leisten wollten, nahm sie dieselben einzeln an die Hand und führte sie fort, denn ihre Stunde war vorüber — und die Stunde jener endlich gekommen. —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Dr. Karl Heines Ibsen-Theater und das Theater der Litterarischen Gesellschaft haben in der verflossenen Saison 18 Dramen zur Aufführung gebracht. Auf der Tournee wurden 114 Vorstellungen gegeben, und zwar 4 Vorstellungen in Braunschweig, 16 in Breslau, 7 in Halle, 7 in Hamburg, 6 in Hannover, 6 in Lübeck, 3 in Lüneburg, 13 in Magdeburg, 15 in Stettin, 10 in Wien und 25 in Leipzig. Außerdem veranstaltete die Litterarische Gesellschaft noch 5 Vorstellungen.

Es kamen zur Aufführung: von Ibsen: Nora (6 Mal), Gespenster (6 Mal), Volksfeind (18 Mal), Wildente (11 Mal), Rosmersholm (17 Mal), Frau vom Meere (18 Mal), Hedda Gabler (22 Mal), Gabriel Borkmann (1 Mal); von Frank Wedekind: Erdgeist (10 Mal), Fritz Schwigerling (2 Mal); von Schnitzler: Episode (3 Mal), Abschiedssouper (1 Mal); von Hartleben: Sittliche Forderung (4 Mal); von Nansen: Ein Hochzeitsabend (4 Mal); von Brandes: Ein Besuch; von Cervantes: Der eifersüchtige Alte; von Halbe: Eisgang; von Langmann: Bartel Turaser (je 1 Mal). —

Technisches.

Eine neue Trajansbrücke. Aus Temesvar wird der Neuen Freien Presse berichtet: Durch einen soeben zum Abschlusse gelangten rumänisch-serbischen Vertrag wurde der Wiederaufbau der historischen Trajansbrücke zwischen Turn-Severin und Kladova vereinbart. Rumänien übernimmt die Kosten des Brückenbaues, Serbien muß dagegen die Timok-Thalbahn, welche Kladova mit Nisch verbindet, gänzlich ausbauen, wodurch die neue Brücke mit den europäischen Hauptlinien in direkte Verbindung gesetzt wird. Die Brücke soll auf derselben Stelle, wo die Römerbrücke gestanden, errichtet werden; die rumänischen Ingenieure haben gefunden, daß die aus Trajans Zeit erhaltenen Brückenpfeiler den neuen Brückenbau tragen können. —

Die künstliche Herstellung des Graphits ist nach einer Notiz des Elektrotechnischen Anzeigers nach einem Verfahren von H. Wing in Buffalo gelungen, was für die Zukunft mit Rücksicht auf die Bleistiftfabrikation von Wichtigkeit werden könnte. Ein elektrischer Ofen wird zu dem Zweck dauernd mit kohlenstoffhaltigem Material gefüllt, welches infolge des Widerstandes gegen den Durchgang des elektrischen Stromes genügend stark erhitzt wird, um einen Teil des Kohlenstoffes in Graphit zu verwandeln, der nach Abkühlung des Ofens von dem übriggebliebenen Stoffe getrennt werden kann. Vorläufig wird das Verfahren wohl noch recht kostspielig sein. —

Schwimmende Landwirtschaft in China. Wie vieles im Reiche der gelben Rasse nicht seinesgleichen hat, so dürfte auch die Art, wie die Landleute auf dem Riesenstrome des Yang-tse-kiang ihre Produkte von ihrem Ursprungsorte zu den verschiedenen Häfen schaffen, zu den merkwürdigsten Dingen der Welt gehören. Am ehesten ist ihr Verfahren noch dem der Holzhändler im nördlichen Rußland und in Sibirien zu vergleichen, wenn dieselben ihre großen Vorräte nach den Haupt-Holzmärkten Rußlands, nach Nischnij-Nowgorod, Kasan und Astrachan bringen. Die Chinesen haben auch keine Transportschiffe, sondern bauen Flöße von geradezu ungeheurem Umfange, die bis zu einem Hektar Oberfläche haben, dieselben müssen ganz besonders zusammengefügt sein, damit sie den oft schwierigen Stromverhältnissen widerstehen können. Auf diesen Flößen herrscht nun während der Fahrt, die angesichts der großen Entfernung oft wochen- und monatelang dauert, ein wunderbares Leben. Die Landleute errichten darauf vollkommene Farmen, die alles zu einem Bauernhof gehörige aufweisen, außer natürlich den Saatfeldern. Da stehen Wohnhäuser für die Menschen, Ställe für Pferde und Rindvieh, Schweinekoben, Vorratshäuser, für Futter und Nahrungsvorräte für Menschen und Vieh. Da die Reise oft 1000—1500 Kilometer lang ist, so müssen die Bewohner des Flusses diese Zeit selbstverständlich möglichst ausnutzen. Meist nehmen sie einen Vorrat von Weidenruten mit und flechten viele Gegenstände zum praktischen Gebrauch und zum Luxus daraus. Wenn sie an ihrem Bestimmungsorte angelangt sind, so verkaufen sie alles: das Vieh, das Getreide, die übrigen Früchte, die auf der Reise gefertigten Korbwaren; dann kommen die Häuser heran und endlich wird das ganze Floß auseinandergerissen und als Bau- oder Brennholz verkauft. Ist dies alles an den Mann gebracht, so kehren die Landleute in ihre Heimat zurück. Die Einnahme muß für einige Zeit reichen, da so langwierige Reisen natürlich nicht jedes Jahr gemacht werden können. —

Vermischte Nachrichten.

In Petersdorf, einem Vorort der Stadt Gleiwitz, verbreitete sich in den letzten Tagen das Gerücht, daß **die Mutter Gottes** der Josephine Brefko, einer ältlichen Person, erschienen sei. Es versammelten sich nun allabendlich zahlreiche Menschen vor dem Hause des Buchhändlers J., in dem die B. wohnt. Sie verfiel gleich der „Slabon" in Sosnitza in Ekstase, wodurch die Zuschauermenge in eine andächtige Stimmung geriet. Da es nicht gelang, dem Manöver auf friedlichem Wege ein Ende zu machen, sah sich die Polizei der Kölnischen Zeitung zufolge genötigt, die B. einzusperren. In der Haft erklärte sie, sie sei von verschiedenen Seiten genötigt worden, den Unfug zu inszenieren.

Es geht doch nichts über die **Kameradschaftlichkeit in den Krieger- und Militärvereinen.** Das Badische Militärvereinsblatt, das nach seiner eigenen Angabe 24 000 Abonnenten hat, giebt einen Beschluß des Präsidiums der Militärvereine bekannt, durch den dem Kamerad H. in Rh. (Name und Ort ist im Militärvereinsblatt voll ausgeschrieben) wegen unverschuldeter Notlage aus dem Dispositionsfonds eine Beihilfe von 15 Mark bewilligt worden ist. Hierzu bemerkt der Badische Landesbote zutreffend: „Wie viel Beiträge mag wohl der Unglückliche, der auf diese Weise mit **deutlicher Namensnennung öffentlich bloßgestellt wird**, als Mitglied eines Militärvereins gezahlt haben und welche Vereinigung von ganz gewöhnlichen Civilisten würde in einem solchen Falle ein Mitglied in einer derartigen Form wegen **15 Mark** der Oeffentlichkeit preisgeben?!" —

Schon wieder eine „**historische Stelle**". Im Lutauer Forst ist ein 1,5 Meter hoher Sandsteinblock mit Marmortafel errichtet worden. Mit eingemeißelten und vergoldeten Lettern ist allda verkündet, daß es die Stelle ist, wo der Generalpostmeister von Stephan am 29. Mai 1896 — seinen letzten Bock geschossen hat! —

Unter dem Seziermesser erwacht. Vor einigen Tagen brachte man einen, wie man glaubte, toten Zuaven in die Leichenkammer des Militärspitals von Algier, um die Sektion vorzunehmen. Donnerstag abend machte sich nun der Gehilfe des Militärarztes daran, den Leichnam zu öffnen, als in demselben Augenblick, da er das Messer ansetzen wollte, der Totgeglaubte die Augen aufschlug und seinen Platz verließ. —

Das **Opiumrauchen** wird jetzt von den Chinesen in Rußland eingeführt. In Chaborousk geht diese verderbliche Gewohnheit auch auf russische Arbeiter über. Die Behörde hat Maßregeln getroffen, sie auf die Chinesen zu beschränken. —

Für 8 bis 10 Rubel **verkaufen** jetzt oft Koreanerinnen und Chinesinnen auf den Straßen der Stadt Wladiwostock **ihre Kinder**, die sie in ihrer Mittellosigkeit nicht ernähren können. —

Rechenmethode der Alten.

Das Rechnen mit großen Zahlen ist für manchen eine große Unbequemlichkeit. Viel umständlicher aber hatten es die Alten, die zum Teil noch nicht unsere Art, die Zahlen mit Ziffern zu schreiben, kannten. Für Additionen und Subtraktionen benützte man das von den Chinesen schon um das Jahr 2600 in Gebrauch genommene Rechenbrett, ein Brett mit senkrecht zum Beschauer verlaufenden Fächern, in denen kleine Steinchen Platz fanden. Jedes Steinchen eines Faches hatte den zehnfach höheren Wert als ein Steinchen des rechts daneben liegenden Faches. Von dem Namen „calculi", den diese Steinchen bei den Römern hatten, stammen übrigens unsere Wörter „Kalkulation" und „Kalkulieren". Die einfache Addition lag auch der Ausführung von Multiplikation und Division zu Grunde, nämlich die Addition einer Zahl zu sich selbst, oder die Verdoppelung. Die Verdoppelung wurde wiederum mittelst des Rechenbrettes ausgeführt. Es gestaltete sich zum Beispiel die Aufgabe, 23 mal 193 zu suchen, folgendermaßen. Der Rechner schrieb untereinander:

1mal 193 = 193
2mal 193 = 386
4mal 193 = 772
8mal 193 = 1 544
16mal 193 = 3 088

Nun ist das 23fache von 193 die Summe des 16fachen, 4fachen, 2fachen und 1fachen, also von 3088, 772, 386 und 193, zusammen 4439, welche Summe mit Hilfe des Rechenbrettes gefunden wurde. Aehnlich gestaltete sich die Ausführung einer Division. Sollte zum Beispiel 46 717 durch 341 geteilt werden, so stellte der Rechner eine Tabelle auf:

1mal 341 = 341
2mal 341 = 682
4mal 341 = 1 364
8mal 341 = 2 728
16mal 341 = 5 456
32mal 341 = 10 912
64mal 341 = 21 824
128mal 341 = 43 648
256mal 341 = 87 296

Er sah, daß 87 296 größer ist als 46 717, daß also 256 als Resultat zu groß ist. Er zog alsdann das 128fache, nämlich 43 648, von 46 717 ab, bleibt 3069. Von 3069 zog er wiederum das nächst kleinere Vielfache seiner Tabelle, also 2728, ab (Rest 341). Also war als Quotient ermittelt: 128 + 8 + 1 = 137. Die Ausführung derartiger Rechnungen war demnach wesentlich umständlicher, als dies heute der Fall ist. Wir benützen bei unseren Rechnungen gewisse Vielfache, die dem Gedächtnis eingeprägt werden, nämlich das Einmaleins. Die Alten hatten ein Einmaleins, wie es in unseren Schulen gelehrt wird, nicht, daher waren auch alle ihre Rechnungen viel umständlicher als die unseren. Jeder, dem das Dividieren oder Multiplizieren Kopfzerbrechen macht, sollte nur einmal versuchen, ein umständliches Exempel nach der Rechenweise der Alten zu lösen. Er wird sich dann gewiß nicht mehr beklagen. —

Heiteres.

Enfant terrible. Karlchen: „Papa, ist der Herr Lieutenant Schneider?" Papa: „Nein, mein Kind, wie kommst Du denn darauf?" Karlchen: „Ich sah gestern, wie er der Minna um die Taille Maß nahm!" —

Guter Klang. A. (in einem Privatkonzerte zu seinem Freunde): „Unter uns gesagt, Fräulein Elvira spielt wahrhaft miserabel." B.: „Macht nichts; man hört doch immer die 100 000 Mark mitklingen, die sie als Aussteuer bekommt." —

Fremdenbuchpoesie. In einem Thüringer Fremdenbuch hat ein von schlechter Witterung verfolgter Reisender das ganze Elend seiner mißglückten Reise in folgenden Versen zusammengefaßt:

Große Steene,
Kleine Steene,
Aussicht keene,
Nasse Beene,
Hundsgemeene. —

Ein Schnelldrama. Junger eifersüchtiger Ehemann (in das Zimmer seiner Frau tretend): „Ha, was verbirgst Du vor mir? Ein Liebesbrief! (Entreißt ihr das Papier.) „Ah, die Rechnung der Schneiderin! Hier, nimm sie zurück! Ich will nichts gesehen haben!" (Schnell ab.) —

Nicht verlegen. Herr (zu einem Jungen, der gerade die Angel auswirft): „Was, Du unterstehst Dich, am Sonntag zu fischen?" Junge: „Ich fische ja gar nicht, Herr! Ich will ja nur den Wurm schwimmen lehren." —

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Drechsler, Schmiede, Schuhmacher, Ofensetzer, Nagelschmiede auf Schiffnagel, Klempner, Knecht und Landarbeiter, Sattler und Maler.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Former, Zwicker, Feilenhauer, Schleifer, Heizer, Böttcher, Buchbinder, Schneider und Arbeiter für jede Arbeit.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61.

Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Schmorkohl mit Salzkartoffeln und Würstchen.
Sonnabend: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Erbssuppe, polnischen Hasen und Schmorkohl.
Freitag: Brühsuppe mit Nudeln, Kalbfleisch mit holländischer Sauce.
Sonnabend: Brühsuppe, grüne Bohnen mit Hammelfleisch und Hering.

Standesamt.

Magdeburg, 1. August.

Aufgebote: Briefträger Hermann Ludwig Glaubach hier mit Elisabeth Martha Warschun in Königsberg i. Pr. Kaufm. Joh. Arthur Petzold hier mit Gertrud Wichterich in Brühl bei Köln. Fleischer Hermann Behnert mit Meta Behnert, geb. Hering, in Nordhausen.

Eheschließung: Polizeiserg. Gust. Richter in Eilenburg mit Bertha Blankenburg hier.

Geburten: Käthe, T. des Korbmach. Emil Krüger. Meta, T. des Fleischermeisters Paul Jabusch. Kurt, S. des Oberkellners Reinhold Hodam. Hermann, S. des Postschaffners Gottl. Dillge. Elly, T. des Maurers Karl Glaser. Frieda, T. des Arbeiters August Borchardt. Erich, S. des Arbeiters Albert Straube.

Todesfälle: Dorothee, geb. Helmstedt, Wwe. des Arbeiters Eggebrecht, 77 J. 4 M. 27 T. Ella, unehel., 3 M. 8 T. Gustav, S. des Malers Gustav Thiele, 6 J. 11 M. 5 T. Erna, T. des Arbeiters Hermann Zisch, 4 T. Frieda, T. des Lokomotivheizers Walter Busse, 1 T. Minna, geb. Helmke, Ehefrau des Schiffshauptmanns Albert Bruhn, 42 J. 2 M. 17 T. Sophie, geb. Koslowski, Wwe. des Eisendrehers Franz Prochnow, [illegible] 5 M. 17 T. Emma, T. des verst. Arbeiters Alexander Kanitz, 5 J. 9 M. 9 T. Benno, S. des Kaufmanns Adolf Herzog, 8 M. 17 T.

Vom 2. August.

Aufgebote: Reisender Abrah. Davidsohn mit Selma Jacoby hier. Friseur Paul Wölckner mit Klara Krieger hier.

Eheschließungen: Eisenb.-Rang. Ludwig Hödt mit Minna Ebel hier. Weißwarenhändler Paul Hartmann in Buckau mit Therese Heidecke hier. Sergeant im Inf.-Regt. Nr. 152 Ernst Schröder mit Julianna Nowack hier. Arbeiter Rudolf Köwel mit Anna Fricke hier.

Geburten: Hermann, S. des Schornsteinfegermeisters Karl Gersdorf. Karl, S. des Schuhmachers Albert Hartung. Karola, T. des Kaufmanns August Strube. Erich, S. des Oberpostassistenten Richard Fahn. Selma, T. des Herrenkleidermach. Wilh. Holste. Otto, S. des Hilfsweichenstellers Adolf Melzer. Rose, T. des Fabrik. Alfons Becker. Otto, S. des Hausdieners Otto Zeppernick. Frieda, T. des Arbeiters Louis Busse. Erna, T. des Stellmachers Georg Lepke.

Todesfälle: Charlotte, T. des Arb. Otto Hoppe, 2 M. 11 T. Alwin Bahldieck, städt. Förster aus Burg, 35 J. 2 M. 12 T. Lina, geb. Ruhfuß, Wwe. des Hüttendirektors Nikolai, 66 J. 4 M. 26 T. Paul, S. des Schneiders Paul Purmann, 6 M. 23 T. Martha, T. des Feuerwehrmanns Gustav Wulfert, 1 J. 13 T. Lilli, unehel., 5 M. 8 T. Franziska, geb. Baron, Ehefrau des Steinsetzmeisters Heine, 79 J. 6 M. 7 T.

Sudenburg, 1. August.

Aufgebot: Maschinenschlosser Friedr. Wilh. Herm. Wolf mit Margareta Neubauer hier.

Geburten: Otto, S. des Modelltischlers Hugo Schrader. Friedrich, S. des Fabrikschmieds Mart. Lehmann. Elsbeth, T. des Fabrikschlossers Ferdin. Artelt. Otto, S. des Maschinenheizers Otto Riecke. Georg, S. des Tischlers Otto Fahrenkampf.

Todesfälle: Marie Luise geb. Schulze, Ehefrau des Steinmetz Georg Moritz Seibel, 42 J. 7 M. 1 T. Emma, T. des Formers Ernst Schüßler, 2 M. 3 T. Marie geb. Wagler, Wwe. des Schlossermeisters Louis Kleine, 72 J. 7 M. 27 T. Max, S. des Arbeiters Leonhardt Peinemann, 1 J. 6 M. 23 T. Anna, T. des Feuerwehrmanns Friedr. Schulz, 5 M. 7 T. Charlotte geb. Herrmann, Ehefrau des Eisenb.-Rechnungs-Direktors Franz Hartmann, 52 J. 6 M. 14 T.

Vom 2. August.

Geburten: Ernst, S. des Fabrikarb. Friedrich Zwernemann. Hermann, S. des Schuhmachers Hermann Beste. Gretchen, T. des Eisendrehers Ernst Degen. Gertrud, T. des Arbeiters Karl Loof. Grete, T. des Arbeiters Friedr. Kohl. Walter Fritz Hermann, unehel.

Todesfälle: Hans, S. des Musikers Werner Rehländer, 10 M. 12 T. Wilh. Kohlmeister, Portier, 72 J. 2 M. 20 T. Friederike, geb. Niemann, Wwe. des Briefträgers August Willnow, 79 J. 6 M. 18 T. Luise, geb. [illegible], Wwe. des Restaurat. Christian Pfeiffer, 63 J. 7 M. 7 T.

Buckau, 1. August.

Geburten: Alfred, S. des Formers Heinr. Schrum. Wilhelm, S. des Restaurat. Max Gerecke. Kurt, S. des Tischlers Herm. Köhler. Wally, T. des Barbiers und Friseurs Otto Haft. Anna, T. des Schlossers Herm Wörfer.

Todesfall: Kurt, S. des Barbiers Franz Manike, 3 M. 2 T. Sophie, geb. Höpfner, Wwe. des Arbeiters Albert Gruch, 81 J. 2 M. 2 T.

Vom 2. August.

Geburten: Walter, S. des Restaur. Karl Neumann. Gertrud Margarete, unehelich. Marie, T. des Conditors Josef Moese. Ella, T. des Prokuristen Max Schmeißer. Alma Hedwig Erna, unehelich. Friedrich Karl Louis Hans, unehelich.

Todesfall: Marie T. des Arb. Karl Erner, 6 M.

Neustadt, 1. August.

Eheschließung: Buchhalter Rud. Loescher in Brühl mit Anna Krause.

Geburten: Max, S. des Kupferschmieds Robert Müller. Alwin, S. des Cakesbäckermeisters Karl Willhöft. Selma, T. des Maurers Otto Bahldieck. Gertrud, T. des Formers Paul Noack. Ernst, S. des Fabrikschlossers Paul Hübner.

Todesfälle: Ww. Müller, Christiane, geb. Meyer, 73 J. 6 T. Kurt, S. des Arbeiters Reinhold Wengel, 4 J. 5 M. 20 T. Franz, unehel., 3 M. 20 T.

Totgeburt Ein S. des Tapezierers Richard Herbst.

Vom 2. August.

Geburten: Willy, S. des Cigarrenmachers Martin Ständer. Franz, S. des Bäckermeisters Albert Schmidt. Anna, unehelich. Karl, S. des Arbeiters August Frauböse. Hermann, S. des Zimmerm. Friedrich Schlüter. Willy, S. des Bahnarbeiters Friedrich Lehmann. Paul, S. des Arb. Wilhelm Grosse.

Todesfälle: Elsbeth, T. des Fabrikarbeiters Eduard Blume, 1 J. 15 T. Witwe Bogrodinsky, Justine geborne Hille, 72 J. 3 M. 15 T.

Totgeburten: Eine Tochter des Böttchers Gottlieb Ferchland. Ein Sohn des Fabrikschlossers Max Mäcke.

Neuhaldensleben.

Geburten: 28. Juli: Händler R. Hahn 1 T. 28. Juli: Arbeiter W. Oelze 1 T.

Todesfälle: 28. Juli: Tochter des Fleischermeisters H. Grobe, 1 M. 17 T. 29. Juli: S. des Handschuhmachers H. Wallbraun 2 M. 19 T. 30. Juli: S. des Cigarrenmachers H. Gerecke 8 M. 6 T.

Sehenswürdigkeiten.

Grusonsche Gewächshäuser im Friedrich Wilhelms-Garten: Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags und von 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg., schulpflichtige Kinder 20 Pfg. **Unentgeltlich geöffnet:** Mittwoch 8—11 Uhr und 1—3 Uhr, sowie jeden 1. Sonntag im Monat. An übrigen Sonntage 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt 10 Pfg.

Stadt-Bibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10—1½ Uhr.

Rathkes Kunstsalon. Geöffnet Wochentags 8—7 Uhr. Eintritt frei.

Panorama Magdeburg, Kaiser Wilhelm-Platz.

Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung Eintritt frei.

Museum: **Unentgeltlich** geöffnet am Sonntag von 11—2, desgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) vormittags von 11—1 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr. Am Montag (Reinigungstag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.

Der Dom unentgeltlich geöffnet in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittagsgottesdienst der Civil- und Militärgemeinde. Zu allen anderen Zeiten Meldung beim Küster, Gebühr 50 Pfg.